ZOLLFAHNDUNGSAMT: MARIJUANA IM VORGARTEN

Im Frankfurter Westend war es am 20.September so weit: im Vorgarten des Zollfahndungsamtes in der Arndtstrasse wurde geerntet. Vier Monate lang wuchs und gedieh unter den wachsamen Augen der Beamten der Zollfahndung eine Marijuana-Pflanze in die beachtliche Höhe von anderthalb Metern. Kurz vor der Ernte gelang es Freunden der Cannabis-Reformgesellschaft dieses Foto zu schießen. In der Reformgesellschaft, die für die Freigabe dieser leichten Droge eintritt, rätselt man jetzt, ob die Entfernung der Pflanze als Startzeichen zum großangekündigten Anti-Rauschgift-Kampagne des hessischen Innenministers Gries zu verstehen sei.

Die Freunde der Cannabis-Reformgesellschaft übersandten eine kleine Probe der Droge an den erklärten Marijuana-Raucher und Chefredakteur des Hamburger Magazins " Der Spiegel", Rudolf Augstein. "Die Kleinen fängt man, die Großen läßt man rauchen". Eine weitere Probe wird für den Weltkongreß der "Legalise it"-Bewegung in Amsterdam nächsten Jahres aufgehoben als Beweis für fortschrittliche Gesinnung deutscher Zollfahnder und als Beweis, was Marijuana auch in unseren Breitengraden zu leisten vermag, wenn sie sich nur nicht verstecken muß.



Informations-Dienst

zur Verbreitung unterbliebener Nachrichten

ERSCHEINT WÖCHENTLICH Nr. 301 28. September 1979 1,50 DM incl. 6,5% Mwst. D 1870 CX

Tips für die Marihuanaernte

Für alle Hobbygärtner, die Cannabispflänzchen gezogen haben, wird es im Laufe dieses Monats Zeit, an das Ernten zu denken. Im Mai gab ein kleiner Artikel in der taz Tips für den Marihuana-Anbau, jetzt veröffentlichen wir einen Leserbrief mit Hinweisen für die fachgerechte Ernte.

Fürs erste ist es nicht ratsam, sich zu früh an der Pflanzung zu vergreifen, denn mehr Sonne bringt auch mehr von dem Wirkstoff der Blätter, auf den wir es abgesehen haben. Da Nachkälte nicht schadet, solange es keinen Frost gibt, kann gewöhnlich mindestens der ganze Spetember noch ausgenützt werden, und manche der weiblichen Pflanzen danken es mit voller Blüte. Ansonsten ist der Unterschied zwischen männlich und weiblich ziemlich gleichgültig, beide rufen die gewünschte Wirkung hervor.
Abgesehen davon, daß echter indischer oder mexikanischer Hanf es in Deutschland nie tun würde, sollten wir es zum Ausreifen von Samenkörnern nicht kommen lassen. Sie bereiten beim Rauchen unnötig Kopfschmerzen und sind zu wiederholtem Anbau ungeeignet.
Ich selbst pflege Anfang Oktober das Ende einer Reihe von Sonnentagen abzuwarten, und bevor die nächste Regenperiode einsetzt, schneide ich die ganze Pflanze über dem Erdboden ab und hänge sie mit dem Kopf nach unten zum Trocknen auf. So können die noch im Stamm zirkulierenden Stoffe in Ruhe in die Spitze ziehen. Der chemisch-biologische Prozess, bei dem Tetrahydrocannabinol (THC) in Blättern und Blüten aufgebaut wird, ist abhängig vom UV-Licht. In der Sonne zerfällt aber dieser Wirkstoff sehr schnell wieder, so daß unbedingt darauf zu achten ist, daß die Blätter im Dunkeln trocknen; dann werden sie auch nicht braun, sondern behalten sattgrüne Farbe und ihren würzigen Geruch. Es ist nicht besonders clever, das Gras zum Trocknen auf die Fensterbank in die warme Herbstsonne zu legen. Davon kann nämlich nachher stundenlang ein Joint nach dem anderen geraucht werden und wird außer Lungenschmerzen nicht viel spüren.
Zwei Wochen müssen die Pflanzen mindestens hängen, je nachdem, wie feucht es draußen bzw. drinnen ist. Sind die Blätter nicht absolut trocken, dh. starr & zerbrechlich, dann törnen sie nicht recht. Stamm und Äste wandern in den Müll; die Idee, aus den Zweigen noch einen Tee zu brauen, ist eine Magen- und Kopfschmerzen verursachende Unannehmlichkeit. Wir wollen uns schließlich nicht vergiften. Die trockenen Blätter dürfen nicht zerbröselt werden, da sich das THC auch in der Luft schnell zersetzt. Sie sollten mäßig gestaucht in einem luftdichten Behälter gelagert werden. *M.N.*

aus TAZ vom 25. September



STRASSENMUSIK IN DORTMUND

Nachdem vor einigen Wochen noch das Amtsgericht Dortmund einen Straßenmusiker aus der Gruppe M E K - Bochum zur Zahlung einer Geldbuße von 40,- DM verurteilt hatte, weil er keine Genehmigung der Stadtverwaltung eingeholt hatte, Begründung: Die Allgemeinheit wird durch Straßenmusik beeinträchtigt, "es ist nicht jedermanns Sache, sich durch eine grosse Gruppe von Polit-Barden-Fans hindurchzudrängeln, um zum Westhellenweg oder in das Kaufhaus Hertie zu gelangen"(zit. aus dem Urteil), hat das Verfahren gegen ein weiteres Mitglied der Gruppe heute ein kurzes Ende gefunden: es wurde eingestellt.

Die Stadtverwaltung hatte inzwischen verlauten lassen, daß sie künftig gegen Straßenmusiker und andere Straßenkünstler nicht mehr einschreiten werde. Das Gericht sah sich deshalb veranlaßt, das Verfahren nach § 47 OWiG einzustellen.

Richter Hoppstädter hatte hingegen noch in seiner schriftlichen Urteilsbegründung ausgeführt: "Eine Einstellung des Verfahrens nach § 47 OWiG war wegen der darin liegenden Aufmunterung Gleichgesinnter zu ähnlichem Tun im öffentlichen Interesse nicht zu verantworten".

Na, denn ....

Kontakt: RA Deckers, Kurt-Schumacher-Platz 9,
4630 Bochum 1, tel.: (0234) 60416

BERLIN-URTEILSBEGRÜNDUNG VOM AGIT-PROZESS

Das AGIT-Komitee hat die schriftliche Begründung des Urteils gegen die vier AGIT-Drucker zusammen mit Kommentaren zum Urteil und Prozeß als Dokumentation herausgegeben.

Außerdem ist die Dokumentation zum Prozeß gegen die vier Drucker wieder zu haben.

Aus dem Inhalt: - die Vorgeschichte der Verhaftung - über AGIT-Druck - übers INFO - die Anklage - über Zensur gestern und heute - über die Arbeit des AGIT-Komitees -Solidaritätserklärungen aus dem In- und Ausland.

Außerdem gibts ein Spendenkonto für die Prozeßkosten: "Sonderkonto AGIT" Helga Wullweber, 1 Berlin 65, Postscheckkonto Nr. 14590 - 108, PschA Bln W

Die Urteilsbegründung kosten 5,- DM, die Prozeß-Dokumentation 4,- DM und sind in allen linken Buchläden erhältlich oder direkt vom **Regenbogen-Buchvertrieb, Seelingstr. 47, 1000 Berlin 19**

GANZ KURZE

Material über Landkommunen von Sozialisten in der BRD sucht (gegen Unkostenerstattung):
Stefanie Schmülling, Ravensberger Str. 93, 4800 Bielefeld 1.

Aufkleber zum Beginn der Tiefbohrungen in Gorleben gibt es in Hildesheim. Angeboten werden Bögen mit 8 Aufklebern pro Stück für 30 Pfennig pro Bogen (bei Bestellungen ab 10 Ex.):
Rolf Zimmermann, Wiesenstraße 10, 3200 Hildesheim.

Die Grafik Werkstatt Bielefeld arbeitet seit ca. zwei Jahren. Sie übernimmt Auftragsarbeiten und produziert politische Plakate. Einen Prospekt der bisher gedruckten Plakate gibt es bei:
Grafik Werkstatt, Gräfinghagener Straße 87, 4800 Bielefeld 18.

Initiative gegen Aussperrung

Gegen die Aussperrung aus den Betrieben von Arbeitnehmern durch die Arbeitgeber hat sich eine bundesweite Initiative gebildet, die das gesetzliche Verbot der Aussperrung durchsetzen will. Dem zentralen Ausschuß gehören Gewerkschaftsfunktionäre bzw. Betriebsräte und der Schriftsteller Max von der Grün an. Dieser Ausschuß ist am 1. Mai zum ersten Mal mit Faltblättern und Plaketten an die Öffentlichkeit getreten. Mittlerweile gibt es auch eine Frankfurter Initiative des Ausschusses, die um Unterstützung mit Unterschriften bittet. Außerdem können Faltblätter, Ansteckknadeln und Plakate angefordert werden.

Kontakt: Karl-Heinz Graf, Keplerstr. 4, 6000 Frankfurt 1, Tel. 0611/553731



Nicht in der Sonne trocknen

LIEBE FREUNDE...

Es herbstet, die Kartoffelkäfer duften, allenthalben werden Kerzlein in die Fenster gestellt, die Kastanien knallen aufs Pflaster wie die Blöden, kurz... die Tage werden kürzer.

Und was geschieht? Natürlich! Eine gewisse kuschelweiche Heimeligkeit hält Einzug in die Stuben und Kammern. Und was tun alle fröhlichen Freaks (und auch die, die knatschsauer sind)? Sie greifen zu Schere und Kleistereimer, Farbtopf und Pappe und ... basteln wie die Wilden. Auf den Tischen häufen sich die gehäkelten Topflappen, Kasperköpfe, die Stickdeckchen und die Mobiles... bergeweise, zum Ersticken.

Da wollen auch wir vom ID-Kollektiv nicht zurückstehen und bieten denen, denen so gar nichts einfallen will, was sie in diesen stillen Stunden zusammenkleistern könnten, eine 1 A-Bastelanleitung (siehe oben).

Also, greift mutig zur Schere (oben rechts in der Ecke), setzt sie an ... und Ritsch , schon habt Ihr die tolle Seite 3 versaut, Ihr Deppen! Weiter gehts, immer schön an den harmonischen Rundungen entlangschnippeln, dann das ausgeschnittene Oval (das keinesfalls eine Verunglimpfung der Insignien dieses Landes, sondern vielmehr das ID-Aufkleberli ist) zum Tuschkasten getragen.

Und jetzt gehts los. Der kreative Teil beginnt. Wir colorieren die Vorlage mit einem weichen Dachshaarpinsel in den herrlichsten Farben. Der Auswahl sind keine Grenzen gesetzt: jedem Bedürfnis wird Rechnung getragen: fliederfarben für die schwulen Freunde, einen Ton dunkler für die Frauen, hart knallrot für die wackeren Kämpfer, schweine-pink für mich, bananenrepublik-gelb für die, die sowas toll finden, grün für Polizisten und Landarbeiter, schwarz für Anarchisten, usw. usw.

Und dann? Erst mal gut trocknen lassen. Weils sonst verschmiert. So, mittlerweile dürftet Ihr erschöpft sein von des Tages Mühen, es ist 22.30 Uhr. Ab in die Kneipe. Schlaft schön. Wir sehen uns morgen wieder.

Und am nächsten Tag? In den frühen Morgenstunden treffen sich Freunde und Bekannte, alle mit dem durchgetrockneten Aufkleber vor sich. Ja, wo hin damit. Nein, nicht in den Mülleimer! Wir beraten alle miteinander (ein Weg zum Sichkennenlernen), wo das Biest am besten placiert wird. Die einen entscheiden sich fürs Auto (nicht gerade der originellste Einfall, uns aber auch recht), das Wohnungsklo (pfui, wie blöd, da liegen doch schon die IDs von den letzten drei Monaten), Fensterscheiben, Postkarten, T-Shirts (danach bitte nicht mehr waschen) usw. usw.

So, das wars. Die ID-Bastelredaktion verabschiedet sich für heute von Euch. Der originellste Vorschlag zur Placierung des Aufklebers wird mit einem Buch belohnt. Mit welchem, wissen wir auch noch nicht.

Tschüß, bis zum nächsten Mal!



WIR LEBEN HINTERM MOND

Ein Auszug aus dem Courage-Sonderheft Nr. 1: Menstruation

Die Frauen vom Berliner Frauen-Selbsthilfeladen im 13. Mond beschäftigen sich seit Jahren mit Selbstuntersuchung und inzwischen auch mit Menstruation.

Wir Frauen vom 13. Mond sind seit vier Jahren zusammen und machen Selbsthilfe. Wir beschäftigen uns mit Selbstuntersuchung, Menstruation, Sexualität, Verhütung, Massage. Das alles machen wir mit Frauen in Selbsthilfekursen. Im Rahmen unserer Arbeit beschäftigen wir uns mit alten Kulturen, in denen die Frauen nicht ohnmächtig waren, mit Kulturen, in denen Göttinnen verehrt wurden und die Menschen dem Mond einen starken Einfluß auf ihr Leben zuschrieben. Die Frauen hatten sehr wohl ein Wissen über Empfängnisverhütung. Im Mittelalter lag dieses Wissen über Verhütung und die Möglichkeiten der Geburtenkontrolle bei den Hebammen. Mit der Verfolgung der Hebammen und der heilkundigen Frauen als Hexen und ihre Vernichtung auf den Scheiterhaufen im 16., 17. und 18. Jahrhundert, ging auch das Wissen über Verhütung verloren. Oft bekamen die Frauen, die früher die Zahl ihrer Kinder selbst bestimmen konnten, weil sie so viel über Verhütung wußten, nun ein Kind nach dem anderen. 10 bis 20 Kinder waren bis ins 20. Jahrhundert keine Seltenheit.

Heutzutage ist das Wissen über Menstruation, Zyklus und Verhütung nicht mehr das Wissen der einzelnen Frau und der Hebamme, es ist das Privileg der Frauenärzte. Wir müssen uns das Wissen wieder mühsam aus alten und neuen Quellen zusammen suchen: Wir sprachen mit den Frauen aus den Selbsthilfekursen über ihre Erfahrungen mit ihrem Zyklus, ob er sogenannt regelmäßig ist, ob sie zu bestimmten Mondphasen bestimmte Ereignisse feststellen können, wie zum Beispiel Eisprung, Blutung und – wie es eine Frau nannte – Gefühlsschlamassel. Für uns ist es aber ebenso wichtig, in der Geschichte zu forschen, welches Wissen die Frauen früher hatten und ob ein Zusammenhang zwischen Mond und Menstruation besteht. Der Monat war ursprünglich der Zeitraum, nach dem der Mond wieder den gleichen Anblick bietet, von Neumond zu Neumond, 29 1/2 Tage, ein Mondmonat.

Der Mond scheint auch einen Einfluß auf den Blutkreislauf der Menschen zu haben, besonders zwischen Mond und Blutung scheint es einen Zusammenhang zu geben. Die Amerikanerin Anne Kent Rush beschreibt in ihrem Buch "Mond, Mond", daß sich die frühen Ärzte oft scheuten, blutige Eingriffe bei zunehmenden Mond vorzunehmen, da die Menschen dann zuviel Blut verlieren. "Die Doktoren glaubten damals, daß der Mond den Blutstrom auf eine ähnliche Weise lenkt wie die Gezeiten. In Florida ergab sich jetzt anhand einer Patiententabelle mit über tausend Fällen von gefährlichen Blutungen, daß 82 % davon bei Vollmond vorkamen. Ein Arzt fand die Daten so zwingend und überzeugend, daß er meinte, er wäre bald soweit, sich in einen Hexendoktor zu verwandeln, der nur noch in dunklen Nächten operiert (in Neumondnächten)".

Wenn es stimmt, daß der Rythmus des Mondes unseren Lebensrythmus beeinflußt, warum wissen wir dann nichts darüber? Wenn es stimmt, daß der Mond Einfluß auf Blutungen im menschlichen Leben hat, müßten Frauen sich fragen, ob der Mond ihren Eisprung und ihre Menstruation beeinflußt. Wir wissen noch nicht viel darüber: Früher haben Frauen nur in den Vollmondnächten unter Einstrahlung von Licht geschlafen – des hellen Mondlichts. Dieses Licht, behauptet Louise Lacey in ihrem Buch "Lunaception" hat den Eisprung der Frauen angeregt, alle konnten gleichzeitig fruchtbar sein und hatten zum selben Zeitpunkt ihre Menstruation – bei Neumond. Läßt sich durch diese Gleichzeitigkeit die Existenz von Menstruationsriten erklären? Denn wenn jede Frau irgendwann im Monat allein blutet, wie kommt dann ein Ritus zustande?

Bislang wissen wir nur, daß es Riten gab und gibt.

Wir haben zunächst gefunden, daß die Zeit der Menstruation als eine Zeit der Einkehr galt, eine Zeit, in der sich die Frau von den täglichen Pflichten befreien konnte: "Drei Tage lang zieht sich die menstruierende Frau zurück, und während dieser Zeit ist sie von allen Verantwortungen und Aufgaben, die verknüpft sind mit ihren Kindern, ihrem Ehemann, ihrem Haushalt und sogar mit anderen Frauen, entlastet. Sie entfernt sich von allen sozialen Tätigkeiten und schließt sogar den Gebrauch von Sandelholz, Moschus und anderen Parfums aus, die sie den restlichen Monat über benutzt, um sich einzuölen. Sie zieht sich vom Körperlichen zurück, um sich dem Spirituellen zu widmen. Alle anderen Tätigkeiten weichen der Meditation, der inneren Einkehr und einer Wiedervereinigung mit den Göttinnen und der Anbetung der Mondin. Am vierten Tag kehrt sie zurück. Zu diesem Zeitpunkt darf niemand sie ansehen, denn die anderen sind unwürdig, weil sie ihre Zeit mehr mit gewöhnlichen Beschäftigungen verbracht haben als in spiritueller Verbundenheit mit den Göttinnen. Ihre Rückkehr wird mit besonderen Ritualen gefeiert".

Im Gegensatz zu uns, deren Leben nicht an den Menstruationsrythmus sondern an den Arbeitsrythmus angepaßt ist, kennen Frauen aus anderen Kulturen auch heute noch stärkere Menstruationsriten. Eine Frau berichtet aus Pakistan, daß sich die Frauen aus ihrem Dorf jeden Monat alle zur gleichen Zeit, nämlich zu Neumond aus dem Dorfleben zurückziehen, um gemeinsam die Menstruation zu erleben. Mit Tänzen und Feierlichkeiten begrüßen die Frauen nach drei dunklen Nächten das Auftauchen des neuen Lichts, nämlich den zunehmenden Mond. Berliner Frauen, die einige Monate in Kreta unter freiem Himmel lebten, schrieben uns, daß ihre Blutung in diesen Monaten zu Neumond eintraf. Es scheint jedoch noch andere Zusammenhänge zu geben: Frauen, die zusammen arbeiten oder wohnen, erzählten uns, daß sie nach einiger Zeit zur gleichen Zeit bluteten: "Mit Überraschung stellte ich fest, daß immer zur gleichen Zeit Tampons und Binden eingekauft wurden. Wir sprachen auch darüber, warum das so ist und wie all dies zusammenhängt. Sicher ist, daß sich Arbeitsmediziner, Militär, alle, die an der Arbeitskraft von Frauen interessiert sind, schon längst damit beschäftigen, um Frauen so risikolos und profitabel wie möglich einzusetzen. Wir fragen uns: Wer braucht wen?

Was wäre, wenn: Frauen sich als eine Gruppe begreifen. Wenn wir unseren Zyklus ernst nehmen würden. Nicht ständig verfügbar sind, uns nicht ständig alles zumuten. In der vierten Woche, wenn wir zusammen menstruieren, sollten wir frei haben. Wir überlassen die Arbeit den anderen, lesen, schlafen, meditieren, feiern, bereiten uns innerlich auf die kommenden drei Wochen vor.

Wenn es um den Zusammenhang von Menstruation und Mond geht, winken die Mediziner ab. Daran sind sie nicht interessiert, wohl aber daran, ob es einen Zusammenhang gibt zwischen Mond und Fruchtbarkeit. In diesem Fall erinnern sich die Wissenschaftler sogar an die sprichwörtliche Bauernschläue. Angeregt durch Untersuchungen über die Auswirkung von Licht auf den Ovulationszyklus vieler Lebewesen, beschloß ein Team junger amerikanischer Ärzte in einem katholischen Krankenhaus einen Versuch mit angeblich unfruchtbaren Frauen. Der Versuch war einfach. Bauern lassen im Hühnerstall das Licht brennen, um die Eierproduktion zu steigern. Die Ärzte unternahmen das gleiche bei ihrem Versuch an den Frauen, die angewiesen wurden, jede Nacht bei brennendem Licht zu schlafen. Das war alles. Nach wenigen Monaten pendelte sich ihr Zyklus auf 29 Tage ein, und sie hatten den Eisprung in der 14. Nacht des Monats. Die meisten von ihnen wurden daraufhin schwanger, was sie auch wollten. Bei einem zweiten Versuch brannte das Licht nur an drei aufeinanderfolgenden Nächten im Monat, nämlich am 14., 15. und 16. Tag. Dieser Lichtreiz auf die präoptische Region, das heißt, auf die Zirbeldrüse, das legendäre "Dritte Auge", ruft den Eisprung hervor. Die Versuchsreihe fand in der John-Rock-Klinik für unfruchtbare Frauen statt, einem katholischen Krankenhaus. Daß auch amerikanische Ärzte nicht an Abtreibung oder Verhütung im Sinne der Frauen interessiert sind, sondern an Fruchtbarkeit, ist wohl nicht zufällig.

Louise Lacey, die diesen Versuch in ihrem Buch "Lunaception" beschrieben hat, ist unseres Wissens die erste, die die ovulationshervorrufende Wirkung von künstlichem Licht und die Wirkung des Mondlichts in einen Zusammenhang gebracht hat: Sie war nach ihren Erfahrungen mit der Pille, die sie jahrelang geschluckt hatte, und der Reaktion ihres Körpers, als sie die Pille absetzte, auf der Suche nach einer natürlichen Verhütungsmethode. Sie fragte sich: "Welches Licht muß im Lauf der Menstruationsgeschichte drei Nächte im Monat auf den weiblichen Körper eingewirkt haben? " Die Erkenntnis traf sie, wie sie schreibt, "wie ein Schlag": Der Vollmond. Sie schlief drei Tage im Monat bei Licht (eine 15 Watt Birne genügte). Das Licht täuschte den Einfluß des Mondes vor. Nach wenigen Monaten befand sich ihr Zyklus mit dem Mondrythmus im Einklang. Louise Lacey schreibt, daß ihre Freundinnnen, die sich zunächst über sie lustig machten, die gleiche Erfahrung gemacht hatten. Löst das Licht des Vollmondes bzw. der Lampe den Eisprung aus, so ist die Frau in diesen Tagen fruchtbar und muß aufpassen. Außerdem pendelt sich der Zyklus auf 29 Tage ein. Sie hat den Eisprung am 15. Tag und ihre Blutung entsprechend 14 Tage später, also bei Neumond. Louise Lacey experimentiert nicht an anderen Frauen sondern an ihrem eigenen Körper, um herauszufinden, wie sie bewußt und auf natürliche Weise nicht fruchtbar sein kann. Die einzige auszugsweise Übersetzung aus ihrem Buch ins Deutsche findet sich bezeichnenderweise in dem Buch "Bewußt fruchtbar sein", in dem Frauen angeleitet werden, Kinder zu bekommen.

Mitte der fünfziger Jahre wurde von männlichen Wissenschaftlern die kosmische bzw. astrologische Geburtenkontrolle entwickelt, die auf der Entdeckung beruht, daß jede Frau ei-



nen immer wieder kehrenden astrologischen Fruchtbarkeitszyklus hat. Der Verlauf des Zyklus ist nach dieser Theorie abhängig von der Position, die Sonne und Mond zur Geburtsstunde der jeweiligen Frau zueinander hatten. Jeden Monat, wenn dieselbe Position auftritt, hat diese Frau ihre fruchtbarsten Tage, ihren Mondeisprung, unabhängig davon, wann der Eisprung in ihrem Menstruationszyklus stattfindet. Auch darüber wissen wir noch viel zu wenig. Für diejenigen, die sich damit befassen möchten, geben wir folgendes Buch an: "Und der Mond fiel auf die Erde. Natürliche Verhütung, Selbstbeobachtung", Zürich 1978. Übersetzung aus dem Italienischen.

Aus all dem folgt, daß wir "Frauen von heute" zu wenig über Menstruation und Verhütung wissen. Als wir vor einiger Zeit mit unserer Arbeit über Menstruation begannen, ahnten wir nicht, welches Ausmaß diese Arbeit annehmen würde. Noch vor einem halben Jahr neigten wir zu der Ansicht, daß Menstruation für uns kein Problem sei. Zuerst schrieben wir über unsere Menstruation einen Bericht. Jede für sich. Es fiel uns schwer, darüber zu reden, obwohl wir uns seit vier Jahren kennen und seitdem auch Selbstuntersuchung machen. Da passiert doch einer Frau, daß sie behauptet, ihr Zyklus sei immer regelmäßig gewesen. Sie vergißt dabei ganz, daß sie früher eine oder mehrere Abtreibungen hatte und sehr wohl das zermürbende Warten auf die Blutung kennt. Eine andere Frau, die "noch nie" Schmerzen hatte, plagte sich, als sie sich mit ihrer Menstruation beschäftigte, vier Wochen mit ihrem Zyklus herum. Seitdem ist ihr Zyklus, der vorher bis zu vier Monaten dauerte, regelmäßig geworden.
Wir waren neugierig, was anderen Frauen so passiert. In den Selbsthilfekursen besprachen wir die Menstruation. Regel-mässig war ein Abend vorgesehen und regel-mäßig wurden es mehr, regel-mäßig veränderten sich die Berichte der Frauen mit den Abenden. Die Frauen wurden neugierig, und eine fuhr sogar nach Hause, um ihre Mutter nach den Ereignissen ihrer ersten Menstruation zu fragen.

Die Kurse laufen über sechs Abende, und die Frauen machen zusammen (ca. acht Frauen) Selbstuntersuchung. Die Frauen sprechen miteinander über Sexualität, Empfängnisverhütung und ihren Zyklus. Menstruation war bisher vergessen und nur am Rande erwähnt worden. Damit jede Frau die Möglichkeit hatte, von sich zu reden, teilen wir die Gruppen für ca. 1/2 Stunde in Zweiergruppen auf. Anschließend mußte die eine Frau die Erfahrungen der anderen in die Gruppe bringen.
Um ihnen das Gespräch zu erleichtern, gaben wir den Frauen einige Fragen, die für uns wichtig geworden waren. Unter anderem fragten wir: "Wo hast du die benutzten Binden / Tampons gelassen? " "Schläfst du in der Zeit mit deinem Freund / deiner Freundin? " Die meisten Frauen setzten sich anschliessend zu Hause hin und schrieben einen Bericht. Falls ihr untereinander über das Thema reden wollt könnten wir euch den Fragebogen zur Verfügung stellen. Möglicherweise neigt ihr dazu, die Frage "Ist die Blutung ein Tabu für dich? " glatt mit einem nein zu beantworten. Wir schlagen euch dazu eine kleine Übung vor: Stell dir vor, du hast deine Blutung und sitzt in der Pizzeria an der Ecke, wo sie dich kennen und wo du auch gerne hingehst. Jetzt packst du deine Binde aus, nimmst sie ganz selbstverständlich in die Hand, alle können sie sehen, und durchschreitest das ganze Lokal, von der Eingangstür bis zur Toilette.

Die Erfahrung der Frauen beim Eintreten ihrer ersten Menstruation reichen von dem Gefühl großen Stolzes, endlich eine Frau zu sein, bis zu ohnmächtiger Wut und Verzweiflung "jetzt haben sie es auch bei mir geschafft". Fast in allen Berichten kommt zum Ausdruck, daß die Frauen mit Bangen auf ihr erstes Blut warteten und je nachdem, entweder Angst hatten ein "Spätentwickler" zu sein, weil sie doch nun schon 12 Jahre alt sind, oder nicht mehr ihren sportlichen Betätigungen so ungehindert nachgehen zu können wie bisher. Viele Frauen lehnen es ab, daß ihr Zyklus einen Einfluß auf ihr Befinden haben könnte. Aus gutem Grund: Schließlich werden Frauen wegen ihrer Menstruation am Arbeitsplatz nicht geachtet, sondern diskriminiert. Andere wieder sagen, daß sie froh sind, wenn sie die Schmerzen spüren, die ihnen die Blutung bereitet, denn dann "tut sich doch etwas". Aus vielen Berichten wird deutlich: Daß wir uns nicht bewegen dürfen (und auch nicht wollen), hängt mit unserer Blutung zusammen. Wir werden von Männern für verrückt erklärt, für nicht zurechnungsfähig, für nicht fähig, die Leitung zu übernehmen, und die Rechtfertigung der Männer ist die Blutung der Frau.

Es gibt leider immer mehr Frauen, die sich die Gebärmutter herausnehmen lassen wollen, weil sie keine Kinder mehr wollen und weil sie nicht mehr bluten wollen. "Dann sind wir den ganzen Gefühlsschlamassel los ". Das ist keine Lösung. Wenn wir mit diesen Frauen reden, so reden wir über ihre Ärzte, die zur Operation raten. Reden wir mit Frauen über Empfängnisverhütung, so reden wir mit ihnen über ihre Männer. Präservative lehnen die meisten Frauen ab, weil die Männer sie ablehnen. "Dann fühlt man doch nichts". Dieser Hinweis auf das eigene Gefühl fehlt bei jeder anderen Verhütungsart. Krämpfe bei der Spirale werden nicht erwähnt. Oft gehen die Frauen unzufrieden wieder weg, weil sie doch nicht über sich selbst geredet haben. Reden wir mit den Frauen über Menstruation, so reden wir über uns. Frauen haben einen Zyklus, und wir sollten nicht versuchen, ihn zu vergessen oder dagegen anzuleben. Mehr als irgendetwas ist dieser Zyklus mit den ganz persönlichen Erfahrungen der Frauen verbunden. Es gibt nicht nur schlechte Dinge,die wir mit dem Zyklus erleben können, wie Tränen vor der Regel, sondern auch berstende Energien in den ersten Tagen der Blutung und gute Laune beim Eisprung.

Wir wollen die Erfahrungen der letzten Monate sammeln und veröffentlichen. Es wäre schön, wenn ihr eure Menstruationserlebnisse aufschreiben würdet. Vielleicht haben einige Frauen ihren Zyklus nach dem Mond, vielleicht wenden einige die Methode aus "Lunaception" an, gibt es Frauen, denen es gelingt, mit ihrem Zyklus im Einklang zu leben? Wie sind eure Gefühle bei einem mondgerichteten Zyklus, erleben Frauen bewußt einen Mondeisprung?

Frauen-Selbsthilfeladen im 13. Mond, Bleibtreustr. 48, 1 Berlin 12

FRAUENKONGRESS GEGEN ATOM UND MILITÄR IN KÖLN

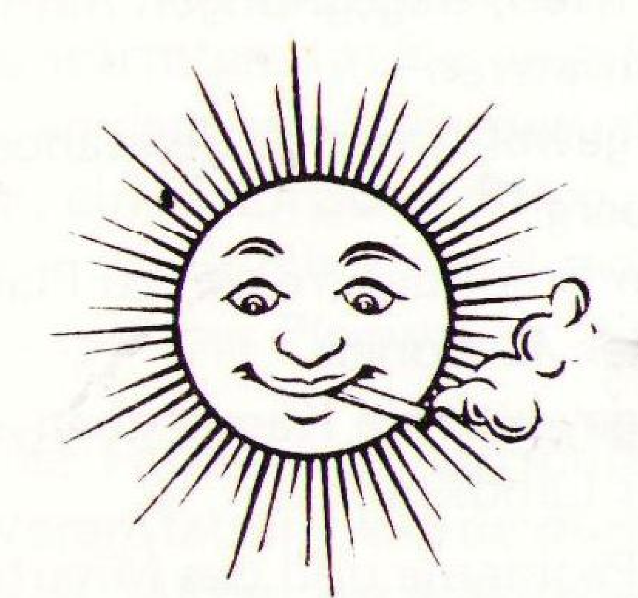
Berlin
18. September

Dazu schreiben uns die Courage-Frauen über neue Aktionsformen von Frauen gegen Atomkraft:

In einem Die-in vor dem Kölner Dom haben 500 Teilnehmerinnen des Frauenkongresses gegen Atom und Militär gegen die Tiefbohrungen in Gorleben protestiert. Ein Die-in ist ein ‚Probesterben', das durch einen Sirenenton eingeleitet wird. In einer vor dem Dom verlesenen Erklärung hieß es:
„Die Technik der Atomkraftwerke birgt unzählige Unfallmöglichkeiten in sich, wobei aus jeder eine nukleare Katastrophe entstehen kann. Von den Folgen einer solchen Katastrophe wäre die Bevölkerung von ganz Mitteleuropa betroffen. Wir Frauen wollen leben und unterstützen deswegen den Aufruf der Bürgerinitiative Lüchow-Dannenberg, die Tiefbohrungen zu verhindern in Gorleben und anderswo."
Den Frauenkongreß gegen Atom und Militär, der für den 15./16. September in Köln von der Frauenzeitung Courage einberuten wurde, haben ca. 1000 Frauen besucht. Sie verabschiedeten folgende Resolution:

„Wir stellen uns gegen jegliche militärischen und militärdienlichen Dienste, sei es auf freiwilliger oder Dienstpflichtbasis. Damit stellen wir auch klar, daß die Äußerungen von Alice Schwarzer, daß Frauen von diesem wichtigen Bereich nicht ausgeschlossen sein sollten', nicht Meinung der gesamten Frauenbewegung darstellen. Wir lassen uns „Wehrpflicht für Frauen" nicht als Emanzipation verkaufen. Wir sind weder für "Frauen ins Militär" noch dafür, daß Kinder und Jugendliche durch Kriegsspielzeug und Wehrpropaganda in den Schulen zum militärischen Denken erzogen werden. Wir lassen uns nicht zum staatlich legitimierten Mord abrichten."

Kontakt: Courage, Bleibtreustr. 48, 1 Berlin 12



Viele Grüße von Druckladen und von ID an die liebe Composerin Gaga. Du sollst doch bald gesund werden!

GORLEBENVERANSTALTUNG IN HANAU

Zwischen dem Bau dieses atomaren Entsorgungszentrums, das den Steuerzahler nach heutigen Berechnungen ca 12 Milliarden DM kosten soll, und der Atomindustrie in Hanau besteht ein direkter Zusammenhang:

- Die **Firma ALKEM** ist direkt an der Planung und am Bau der Atommüllfabrik beteiligt. Sie übernimmt dort die Produktion von Brennelementen auf Plutoniumbasis. Schon jetzt empfiehlt sie ihren Mitarbeitern, nach Gorleben zu ziehen, da sie sonst ihren Arbeitsplatz verlieren könnten.
- Die Hanauer **Firma TRANSNUKLEAR** übernimmt in ihren Spezialbehältern den Transport von abgebrannten Brennelementen nach Gorleben.
- Die **Firma NUKEM** arbeitet im Forschungsbereich an der Abfallbehandlung und an der Ablösung von Plutonium und Uran aus radioaktiven Abfällen

Außerdem gibt es in Hanau noch:

- Die **Firma REAKTOR-BRENNELEMENTE-UNION (RBU)**, die Brennelemente für Siede- und Druckwasserreaktoren herstellt.

Die GLH HANAU und der Aktionskreis Atomenergie geben am **5. Okt. 19.30 in der Stadthalle Hanau** weitere Informationen über Atomenergie und ihre Gefahren sowie über den aktuellen Stand des Widerstands in Gorleben Es sprechen **Holger Strohm** (Atomwissenschaftler, Kandidat der Bunten in Hamburg) und ein **Bauer aus Gorleben**. Es spielt die Gruppe Strandgut.

Kontakt: Elmar Diez, Friedrich-Ebert-Anlage 9, 645 Hanau



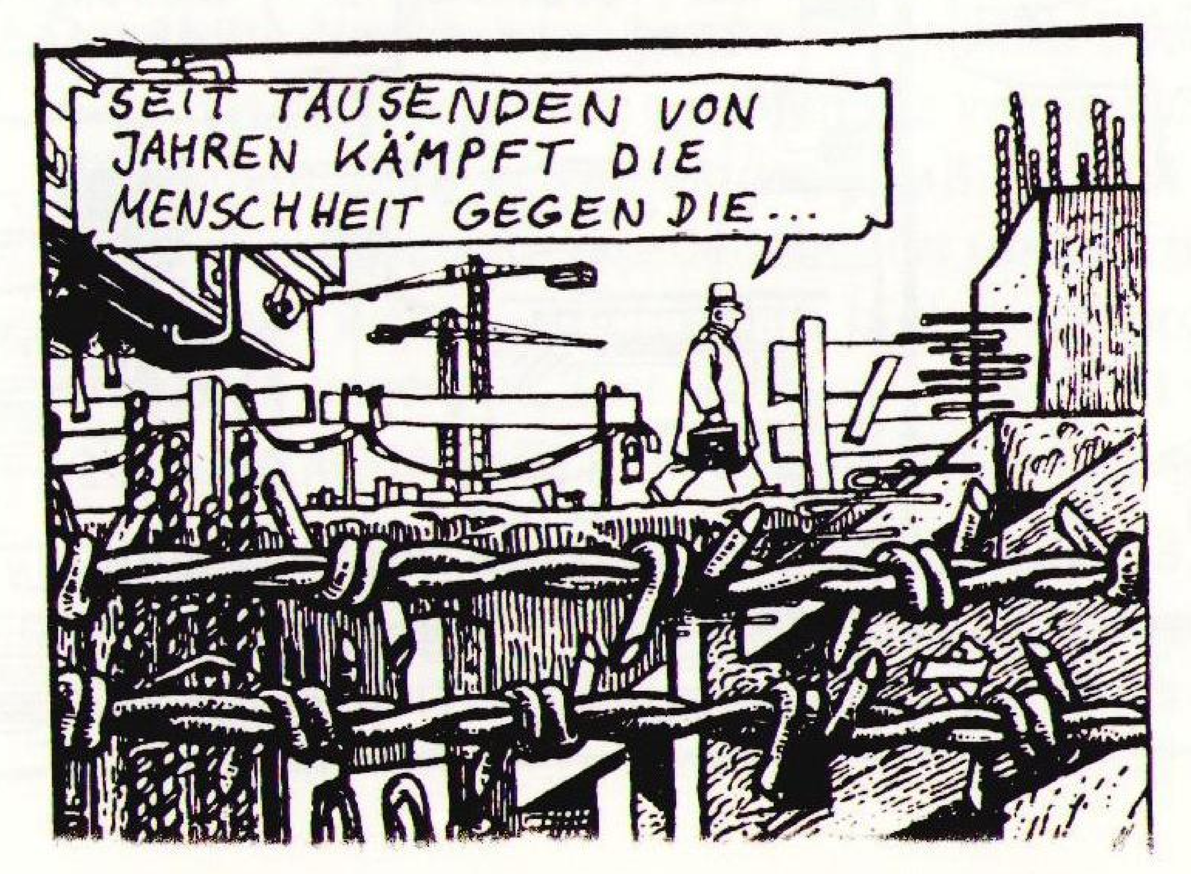
Aus dem Bremer "Info ausgekochter Gruppen": Plakatwände verändern macht Spaß.

TIEFBOHRUNGEN IM BERLINER GRUNEWALD VON DER POLIZEI VERHINDERT

Berlin
16. September

Westberliner Anti-AKW-Gruppen machten anläßlich der beginnenden Tief-Bohrungen in Gorleben die im folgenden beschriebene Aktion, als direkten Beitrag zum Widerstand gegen die WAA

Wir, ca. 50 AKW-Gegner/innen wollten den Westberliner Grunewaldspaziergängern vorspielen, was zur Zeit bei den Vorbereitungen zu den Tiefbohrungen in Gorleben passiert. Wir wollten 4 ha Wald symbolisch umzäunen, in die Mitte den bekannten 5 Meter hohen Bohrturm stellen und den Bürgern Informationen zu Gorleben geben. Dazu kam es aber nicht!
Noch am Treffpunkt Roseneck mischten sich mehrere Polizisten (ca. 200 waren mittlerweile anwesend!) provokativ ohne vorherige Ansage in die Menge und forderten die einzelnen Leute auf, ihre Taschen vorzuzeigen. Vier Tüten mit Plastikbaumumrandung und Schnur wurden weggenommen und mehrere Menschen gewaltsam aus der Menge gegriffen. Zwei Menschen wurden vorübergehend festgenommen. Fast lächerlich erscheint es, daß der Holzbohrturm als „Waffe" beschlagnahmt wurde.
Erst nach diesen Zwischenfällen rief die Polizei auf, die sogenannte „unangemeldete Demonstration" aufzulösen, worauf die Menschen in Begleitung der Polizei zum Jagdschloß Grunewald zogen. Den großen Aufwand von Ordnungshütern für so wenig friedliche Leute konnten sich selbst die Spaziergänger im Wald nicht erklären. Sie waren verärgert und wir kamen gut mit ihnen ins Gespräch. Die Polizei hatte unfreiwillig in unserem Theaterstück mitgewirkt. Sie waren die Hauptakteure. So sieht es auch in Gorleben aus!





AUFRUF ZUR GRÜNDUNG EINER BILDUNGS- UND BEGEGNUNGSSTÄTTE FÜR GEWALTFREIE AKTION IM LANDKREIS LÜCHOW-DANNENBERG

Durch die Auseinandersetzungen um die Atomenergie in der Bundesrepublik wuchs die Bedeutung der Gewaltfreiheit als emanzipatorisches Prinzip der Konfliktaustragung. Die gewaltfreie Aktion wird heute von weit mehr Menschen ernst genommen, als früher, wo sie fast ausschließlich innerhalb pazifistischer Kreise diskutiert und nur vereinzelt angewandt wurde. Dennoch sind die Tragweite gewaltfreien Widerstandes, seine Methoden, historischen Erfahrungen und politischen Zielsetzungen erst einem kleinen Teil — auch der kritischen — Öffentlichkeit bekannt.

Es gibt zwar zahlreiche Gruppen und Einzelpersonen, die sich intensiv mit gewaltfreier Konfliktaustragung beschäftigen. Ihr gemeinsamer Einfluß ist jedoch sehr schwach, weil sie nur begrenzt koordiniert, oft aber nebeneinander her, arbeiten. So vermögen sie nicht in ausreichendem Maße die Methoden und Strategien der gewaltfreien Aktion in die betroffene Bevölkerung und in andere Widerstandsgruppen hineinzutragen.

Die Arbeit gewaltfreier Gruppen und Bürgerinitiativen könnte durch eigene Bildungs- und Begegnungsstätten wirksam unterstützt werden, in denen von hauptamtlichen Mitarbeitern bewährte Kursprogramme angeboten, aber auch von den Teilnehmern in workshops das jeweilig aktuell notwendige erarbeitet würde.

Wir schlagen deshalb (ermutigt durch gute Erfahrungen im Ausland wie Le Cun du Larzac oder Life Center in Philadelphia) die Einrichtung eines Zentrums mit folgender Zielsetzung vor:

I. Förderung von Theorie und Praxis der gewaltfreien Aktion zum Abbau direkter wie struktureller Gewalt in der Gesellschaft.

II. Förderung der Zusammenarbeit gewaltfreier Gruppierungen verschiedener Herkunft und Altersstruktur.

III. Stärkung des gewaltfreien Widerstandes gegen die atomare Sorgenanlage sowohl vor Ort als auch im dezentralen Widerstand in der gesamten Bundesrepublik.

Das Zentrum soll seinen Standort im Raum Gorleben haben, um im unmittelbaren Kontakt mit einem entscheidenden Konfliktfall zu arbeiten und so von vornherein Theorie und Praxis miteinander zu verbinden.

Im Einzelnen soll das Zentrum seine Ziele mit folgenden Mitteln verfolgen:

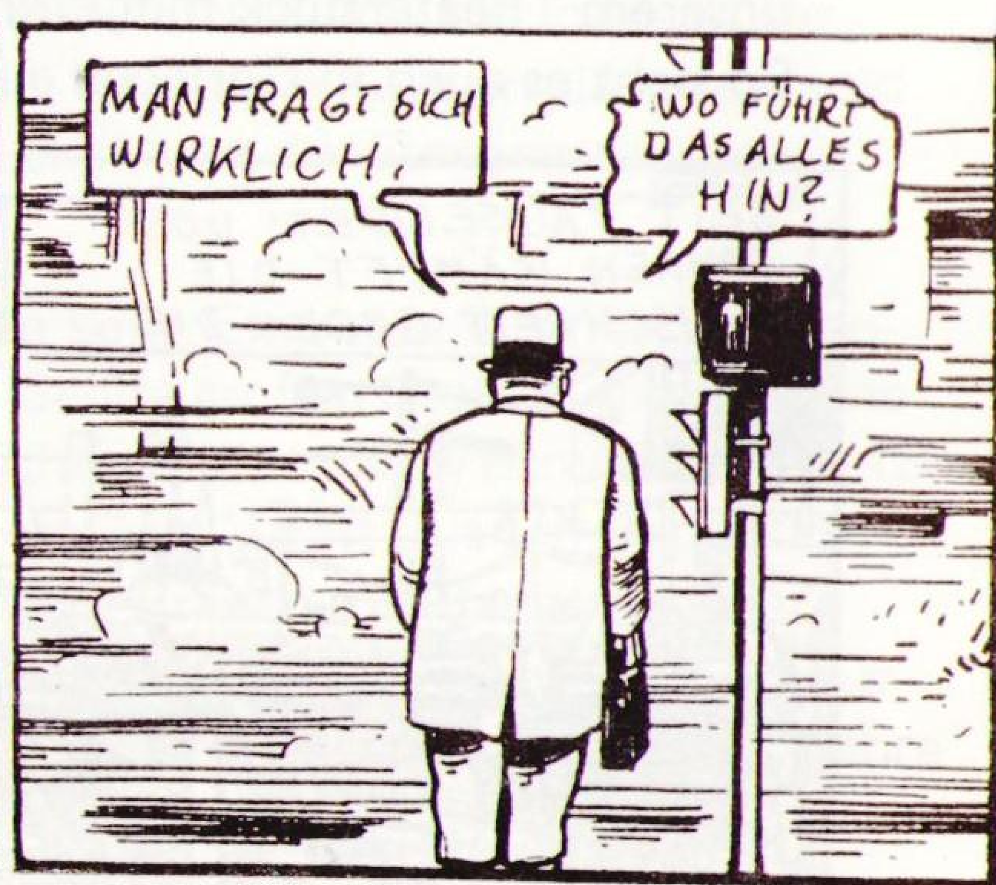
- Einführungskurse in gewaltfreie Konfliktaustratung
- Seminare zu konkreten Widerstandskampagnen (gegenwärtige und wichtige historische aus In- und Ausland, z. B. Ghandi, M. L. King, Chavez, Antimilitarismus, Ökologie, Larzac, Dritte Welt etc.)
- Weiterbildung von Trainern und Multiplikatoren in gewaltfreier Aktion
- Friedenspädagogische Seminare für Pädagogen
- Erstellung von Materialien für die Öffentlichkeitsarbeit mit und für gewaltfreie Gruppierungen
- Begegnungen von Mitgliedern verschiedener gewaltfreier Gruppierungen
- Gegenseitige Information über Aktivitäten sowie Diskussion über Fragen der Organisierung, Strategie und politischer Zielsetzung gewaltfreier Gruppierungen
- Begegnungen mit ausländischen gewaltfreien Gruppierungen
- Informationen über den Stand der Kampagne gegen die Atommüllanlage für auswärtige Unterstützer durch Informationstage, -veranstaltungen, -schriften, Begegnungen mit Mitgliedern von örtlichen Bürgerinitiativen
- Unterstützung des direkten gewaltfreien Widerstandes im Landkreis Lüchow-Dannenberg
- Arbeitstreffen von Gorleben-Freundeskreisen zu Planung und Koordination dezentraler Aktionen
- Informationen über andere gewaltfreie Kampagnen außerhalb für die Bevölkerung des Landkreises.

Nach Klärung der finanziellen Probleme und des Mitarbeiterkreises soll die Arbeit möglichst früh im Jahre 1980 in dem Haus beginnen. Das Projekt soll durch einen Freundeskreis in Form eines Trägervereins unterstützt werden, in dem sich Vertreter aus dem gesamten Spektrum der gewaltfreien Gruppierungen zusammenfinden (Versöhnungsbund, Gewaltfreie Aktionsgruppen, Trainingskollektive, Bundesverband Bürgerinitiativen Umweltschutz, Bürgerinitiative Umweltschutz Lüchow-Dannenberg, Gorleben-Freundeskreise usw.).

Für den Erwerb und Ausbau des Tagungshauses werden ca. 200.000 Demark benötigt. Der jährliche Zuschuß für Mitarbeiter wird auf etwa 60.000 DM geschätzt. Die laufenden Unkosten des Hauses und des Seminarbetriebs sollen durch Übernachtungsgebühren usw. gedeckt werden. Der Trägerverien soll im Oktober 1979 gegründet werden. Wir bitten um jede Art der Unterstützung. Bereitschaftserklärungen für finanzielle Hilfe helfen bei der Planung und einer evt. kurzfristig notwendigen Entscheidung beim Hauskauf.

Kontakt: W. Hertle, Großer Schippsee 28, 2100 Hamburg 90, 040 / 777 957. Für Spenden: PschA Berlin-West Psch-Konto 266666 - 100. W Hertle Hamburg.





FAHRRADTRECK VON KARLSRUHE NACH BONN

KARLSRUHE 24. September *Leute vom Umweltzentrum Karlsruhe bereiten einen Fahrradtreck zur Bonndemo am 14.10. vor. Sie machen folgende Vorschläge:*

„Wir werden in Karlsruhe am 11. Oktober um 13.oo Uhr am Marktplatz starten. Unserem Zug sollten sich wenn möglich die Leute aus Richtung Freiburg, München, Stuttgart, Pforzheim usw. anschließen. Bis Bonn sind es ca. 300 km. Die drei Stränge Freiburg, Lahr, Offenburg und Baden Baden, von München, Augsburg, Ulm, Stuttgart und Pforzheim und von Philippsburg, Speyer und Ludwigshafen treffen sich in Karlsruhe. Von hier aus geht es am Kernforschungszentrum vorbei nach Mannheim (Übernachtung). Dann über Worms (Essen) nach Mainz/ Wiesbaden (Übernachtung). Von hier aus über Koblenz (Essen) nach Bonn. In den ‚Übernachtungsstädten' können die dortigen BIs abends Veranstaltungen vorbereiten. Leute, die an der Strecke liegen und auch umweltfreundlich zur atomfeindlichen Demo fahren wollen und für warmes Essen und/oder Übernachtung sorgen können, sollen sich massenweise ans **Umweltzentrum Karlsruhe, Kronenstraße 9, 7500 Karlsruhe 1, Tel.: 0721/ 699675** wenden. Schreibt oder ruft schnell an, der 14. ist nicht mehr weit. Organisiert eigene Fahrradtrecks."

Neues vom Bundschuh:

MIT DRESCHFLEGELN UND HELLEBARDEN GEGEN DAIMLER BENZ

Bobstadt 23. September — Trotz herbstlich kühler Witterung waren viele zur Veranstaltung der Bundschuh-Genossenschaft gekommen. Die beiden Aussiedlerhöfe inmitten des Testgeländes waren von einer doppelten Wagenburg umringt: den äußeren Ring bildeten die Autos der Besucher, den inneren eine Kette von alten hölzernen Wagen und einer funktionierenden Kanone. Überall mir Hellebarden, Dreschflegeln und Sensen bewaffnete Bauern,zwischen den Höfen ein Lagerfeuer, an dem sich Bauernkrieger und Besucher wärmten. Im Kernpunkt der Höfe loderte ein Lagerfeuer, an dem sich viele Besucher aufwärmten. Alte Schanzkarren, ein historischer Pflug mir einer wehenden Bundschuhfahne – das Symbol des Bundschuhs Schwabenhausen – und ein historischer Planwagen füllten das Innere der Höfe.

In der Festscheuer herrschte seit 11 Uhr ein reges Treiben. Die Veranstaltung wurde durch eine Rede von Herbert Hettinger eröffnet. Mitten aus einem bewaffneten Bauernhaufen heraus, vor der Wagenburg stehend, begann er mit den Worten: „Wir Frankenbauern lehnen jegliche Ausbeutungs-Therapie durch Konzern- Gangster ab. Heute kann auch der Dümmste erkennen, daß das Späth-Wort „Bürgernähe" nichts anderes bedeutet, als CDU- und Geldsack-Diktatur und Bevormundung durch umweltverbrecherische Elemente. Das brave gutgläubige Volk soll zum willenlosen Werkzeug einiger weniger Allmachtsherren gemacht werden." Die heutige Politik der Umweltzerstörung umschrieb Hettinger folgendermaßen:*„Vor Jahren ließ man die Menschen in den Gaskammern sterben, doch heute macht man das viel humaner. Man vergiftet und verseucht unsere Umwelt, unsere Felder und Gärten und unsere Nahrungsmittel, und läßt die Betroffenen den vorprogrammierten Krebstod sterben. Es stellt sich nun die Frage, ob die Verbrecher von damals und heute aus ein und der selben Schablone stammen?(...) Diese Veranstaltung soll innerhalb unserer Gemeinschaft, die Freundschaft vertiefen, die Solidarität festigen und unseren Gegenern zeigen,daß wir entschlossen sind, diese fruchtbare Heimaterde – die Vorratskammer des Main-Tauber-Kreises mit unseren Leibern gegen die Landsknechte des Späth-Diktators zu verteidigen."* Herbert Hettinger schloß seine Rede mit dem Satz: *„Der Geist der Freiheit und die Erinnerung an unseren Widerstand wird noch lange leben, wenn es schon längst keinen Daimler und keine Nato mehr gibt."*

Nach dieser Ansprache spielte die Amorbacher Folkgruppe Slack Season auf. Sie brachte in einer Uraufführung ein neues Schwabenhausen-Lied, das mit viel Beifall aufgenommen wurde.
Den Mittag über verbrachten die meisten in der Festscheuer, wo es Grünkernsuppe, biologisches Vollkornbrot und Blotz gab. Überall im Heerlager gab es kleine Gesprächsgruppen.

Um 14 Uhr wurde in der Festhalle kurz über den aktuellen Stand des Widerstandes informiert. Der Geschäftsführer der Bundschuhgenossenschaft verlaß dabei einen Brief, den ein Daimler-Versuchsingenieur an den CDU-Stadtrat Pfarrer Raulf am Tag zuvor geschickt hatte und von dem dem Bundschuh ein Durchschlag zur Kenntnisnahme zugesandt wurde.
Dieser Versuchsingenieur beschreibt das Teststrecken-Projekt aus einem bisher nicht genügend beleuchteten Blickwinkel.
Die Zentralisierung der Versuchsabteilung von Daimler-Benz in einem Großprojekt ist im Grunde mir einem Rationalisierungseffekt verbunden. Wörtlich heißt es in dem Brief: *„Weil Daimler noch keine große Teststrecke besitzt, muß er seine Testwagen an lauter verschiedene Orte schicken. Und da muß jedesmal extra ein Versuchsingenieur, ein Elektrik-Facharbeiter und ein Autoschlosser mitfahren,* falls etwas kaputt geht. *Wenn aber alle Testfahrten zentral in Boxberg durchgeführt würden, so würden dort weniger Ingenieure und Facharbeiter ausreichen. Und was wird aus mir?"*



Die Strukturpolitik von Daimler-Benz für das Hinterland wird in diesem Brief folgendermaßen beschrieben:*„Daimler hat über den Sonderbeauftragen dafür gesorgt, daß den bisherigen Zulieferern Aufträge entzogen und in den Raum Boxberg vergeben wurden. Daimler hat sich darum gekümmert, daß 20 Lehrlinge aus dem Main-Tauber-Kreis bei Daimler in Untertürkheim eingestellt wurden, wobei leider 20 andere Anwärter aus dem Raum Stuttgart auf der Strecke blieben. Dabei weiß ich garnicht, ob ich diese glücklichen Lehrstellenbesitzer beneiden soll Wer heute aus einem strukturschwachen Gebiet in die industriellen Ballungszentren kommt, der muß mit hohen Mieten bzw. teurem Bauland leben, mit vergifteter Luft und Lärm, seine Kinder haben keinen Platz zum spielen.."*

Dieser Brief wurde mit viel Beifall bedacht, der auch den anwesenden Daimler-Benz-Arbeitern galt, die sich auf der Seite des Bundschuhs gegen das Teststrecken-Großprojekt kämpfen.

Nach dieser Information drängte alles aus der Festscheuer hinaus, denn man bekam die Kunde, daß der Seehof von Daimler-Benz besetzt worden sei, daß man nun ausrücken müsse, um dieses Land zurückzuerobern. Zu diesem Zweck verwandelte sich das Heerlager plötzlich in ein stehendes Bauernheer. Mit der Kanone wurde der 500 m entfernte Seehof sturmreif geschossen und der Bauernhaufen setzte sich in diese Richtung in Bewegung. An der Spitze marschierte die Abteilung des Bundschuhs mit Dreschflegel, Hellebarden und Morgensternen bewaffnet. Auch zwei Bauern zu Pferd und ein Troß-Plan-Wagen begleitete den Zug. Kurz vor dem Seehof sammelte man sich um dann im Sturmlauf den Hof zurückzuerobern. Nachdem der ganze Haufen der 600 Beteiligten eine Runde auf dem Seehof-Gelände hinter sich gebracht hatte, versammelte man sich zu einer kurzen Ansprache, über den Sinn der Aktion und die Bedeutung des Seehofes. Es wurde daran erinnert, daß auch 1848 derselbe Fürst zu Leiningen, der den Seehof an Daimler verkauft hat, von den Bauern dieser Gegend einen Sturm auf das Rentamt in Boxberg erleben mußte. Nach diesen kurzen Erläuterungen blies man zum geordneten Rückzug ins Heerlager.
Dort angekommen bot sich die Möglichkeit verschiedene Videobänder von Fernsehsendungen mit dem Bundschuh anzuschauen.
Der ganze Nachmittag brachte insgesamt über tausend Besucher. Wäre das Wetter besser gewesen, so wären sicherlich noch mehr gekommen. Sehr erfreulich war, daß diesmal sehr viele und sehr viel neue Leute aus der Region und dem näheren Umkreis gekommen waren. Auch einige biologisch-produzierende Bauern waren angereist. Der Bundschuh hat mit dieser phantasievollen Veranstaltung einige neue Mitglieder gewonnen.

Kontakt: Albert Herrenknecht, Frühmesse 3, 6983 Kreuzwertheim und: Bundschuhgenossenschaft, 6973 Schwabhausen, Haus 58

„SCHNÜSS"–PROZESS GEHT IN DIE 2. RUNDE

BONN
24. September

Der Prozeß gegen die Bonner Stadtzeitung „De Schnüss" geht in die zweite Runde. Am 12. Oktober beginnt die Berufungsverhandlung. Die Anklage lautet auf „Beleidigung". Die Leute von der „Schnüss" schreiben dazu:

„Am 16. März wurde vor dem Bonner Amtsgericht nach acht Verhandlungstagen, an denen über 60 Zeugen gehört worden waren, der presserechtlich verantwortliche für „De Schnüss – Stadtzeitung in Bonn", Manfred Krämer, wegen Beleidigung (§§ 185, 194 StGB) Verurteilt. Die Strafe, 600,– DM, fiel relativ milde aus. Der zweite Teil des Urteils, die Übernahme der Prozeßkosten von etwa 15.000,– DM ist für die eineinhalb Jahre alte Bonner Alternativzeitung existenzbedrohend.

Die Beleidigten: 13 Bonner Polizeibeamte und ihr Präsident; sie hatten Strafanzeige nicht nur wegen Beleidigung, sondern auch wegen Verleumdung gestellt.

Die Tat: De Schnüss hatte in ihrer Juni-Ausgabe 1978 über eine Polizeiaktion am 1. Mai vor der Bonner Beethovenhalle, in der die DGB-Mai-Kundgebung stattfinden sollte, berichtet.

Dort hatte es die Polizei für nötig befunden, einen KBW-Bücherstand, der niemanden störte und der auch von niemandem beachtet wurde, zu räumen und drei Leute zu verhaften. Dieser Einsatz ging nicht ohne Brutalität vonstatten. Der Büchertisch gelangte nur in Einzelteilen in das Polizeifahrzeug, die Festgenommenen wurden zum Teil getreten, an den Haaren gezerrt und mit dem Kopf gegen das Autoblech gestoßen. Die Schnüss hatte all das detailliert beschrieben und mit zwei Fotos dokumentiert. Vor Gericht wurden die Behauptungen in dem Artikel durch Zeugenaussagen belegt. Die drei am 1. Mai Festgenommenen, deren Verfahren wegen Widerstands, Gefangenenbefreiung, Verstoß gegen das Landesstraßengesetz, Hausfriedensbruch und die Straßenordnung der Stadt Bonn aus prozeßökonomischen Gründen mit dem Verfahren gegen De Schnüss verbunden worden war, wurden freigesprochen. Die Verleumdungsklage (falsche Tatsachenbehauptung) gegen die Schnüss wurde fallengelassen.

Sollte mensch nun meinem, auf einen groben Klotz gehöre auch ein grober Keil, das – im Prozeß als wahr erwiesene – ungeheuerliche Vorgehen der Polizei erfordere eine angemessene Berichterstattung, war das Bonner Amtsgericht unter Vorsitz von Richter Hasse anderer Meinung. Es blieb beim Vorwurf der Beleidigung.

Für die am 12.10. beginnende Berufungsverhandlung braucht die Schnüss die Unterstützung aller, die sich für die Erhaltung der Pressefreiheit einsetzen wollen.

Spendenkonto: Nr. 100 162 460 Stichwort 1. Mai Prozeß, Sparkasse Bonn, BLZ 380 500 00.
Weitere Informationen bei: **De Schnüss – Stattzeitung in Bonn, Wilhelmstraße 3, 5300 Bonn 1, Tel. 02221 / 650766.**

EIN VERLEUMDETER BÜRGERMEISTER

Bad Schussenried
24. September

Der „Motzer" - Leserzeitung in Oberschwaben, die sich von Bad Schussenried aus fleckfieberartig übers ganze Ländle verbreitete - hat Ärger. Oder vielmehr: der Bad Schussenrieder Bürgermeister ärgert sich und zeigte sechs Motzer-Mitarbeiter an. Hier den Bericht aus dem bunten Alltag einer Alternativ-Zeitung:

Kohler fühlt sich verleumdet

Am 24. August erhielten sechs Mitarbeiter des MOTZER vom Amtsgericht Biberach einen Strafbefehl über je 150 DM zugestellt, weil sie "als verantwortliche Redakteure eines periodisch erscheinenden Druckwerks ihre Verpflichtung verletzt hätten, das Druckwerk von einem Inhalt freizuhalten, durch den der Straftatbestand des § 187 StGB (Verleumdung) verwirklicht worden ist."

Verleumdet worden sein soll der Bad Schussenrieder Bürgermeister Hubert Kohler, auf dessen Anzeige vom Oktober 1978 dieser Strafbefehl zurückzuführen ist. Unter den sechs Beschuldigten sind zwei Leute aus Bad Schussenried (Mitarbeiter der Unabhängigen Liste übrigens), drei Biberacher MOTZER und ein MOTZER-Sympi, der sich inzwischen nach Berlin abgesetzt hat.

Ihnen wird vorgehalten, sie hätten im 28. (21.9. - 4.10.1978) und 30. MOTZER (18.10. - 1.11.1978) den Bürgermeister dadurch in seiner Ehre gekränkt, **"daß über ihn wider besseres Wissen das Gerücht verbreitet wird, er sei vor einiger Zeit wegen Trunkenheit aus einer Gaststätte gewiesen worden, wodurch er in der Öffentlichkeit lächerlich gemacht werden sollte, und diese verleumderische Ehrabschneidung noch dadurch bekräftigt wird, daß ein angeblicher Leserbrief des Beleidigten veröffentlicht wird, in welchem er mit seinem Rücktritt droht, wenn er weiterhin auf diese infame Art und Weise in der Öffentlichkeit herabgesetzt' werde."** (Alle Zitate aus dem Strafbefehl!)

Alle sechs Beschuldigten haben fristgerecht Einspruch gegen den Strafbefehl eingelegt, so daß es auf jeden Fall zu einem Prozeß vor dem Amtsgericht Biberach kommen wird, wenn die Staatsanwaltschaft das lächerliche Verfahren nicht überraschend doch noch einstellt.

Kontakt: MOTZER, Postfach 1163, 7980 Ravensburg

Attentat auf den Kaiser



MENSCHENRECHTE?

BONN
20. September

Dem Bonner Volksblatt (Adolfstr. 52, 5300 Bonn 1, Tel.: 02221/65 40 50) droht Ärger. Die Staatsanwaltschaft ermittelt gegen den presserechtlich Verantwortlichen Hans Weingartz und andere wegen Beleidigung. Und warum? Wegen eines Berichtes, geschrieben von dem Gefangenen Jürgen Klonz, der im Volksblatt unter dem Titel „Menschenrechte in der JVA Bonn" abgedruckt worden war.

Sehr geehrte Herren!
Ich wende mich heute an Sie mit folgendem Anliegen:
Am Nachmittag des 17.5.79 drükkte ich die Signallampe, um von einem Beamten Auskunft über meine Teilnahme am Englischkurs zu erhalten.
Grob wurde mir gesagt, daß ich die Beamten in Ruhe lassen solle,wörtlich:"Unterlassen Sie es den Beamten auf die Nerven zu fallen!" Weiter wurde mir gesagt, ich sei ein Schwein. Von einem anderen Beamten, der durch den Spion der Zellentür sah, wurde mir gedroht, daß ich krankenhausreif geschlagen werden würde, wenn ich nicht die "Schnauze" hielte. Ein dritter Beamter äußerte, ich hätte einen Riß im Kopf.
Gegen diese Beleidigungen konnte ich mich innerhalb meiner Zelle nur wehren, indem ich laut von mir gab:"Ich protestiere gegen diese Behandlung." Daraufhin wurde ich weiterhin durch die Zellentür von verschiedenen, mir namentlich unbekannten Beamten bedroht und beleidigt.
Weiterhin wurde ich bewußt durch das Hochklappen des Zellenspiegels und ununterbrochene Beleidigungen provoziert, um mich zu aggressiven Verhaltensweisen zu veranlassen, die Grund zum Einschreiten und Abführen auf die sogenannte Beruhigungszelle gegeben hätten.
Als ich meinerseits verständlicherweise die Beherrschung verlor und mich lediglich verbal zur Wehr setzte, stürmten die Beamten meine Zelle.Trotzdem ich mich in keiner Weise wehrte, da ich jegliche Gewaltanwendung ablehne, wurde ich von 3 beamten gepackt. Ich leistete lediglich passiven Widerstand, indem ich mich bei der Berührung durch die Beamten fallenließ.
Daraufhin wurde ich in dei B.-Zelle geschleppt, wobei ich lautstark meinem Protest gegen diese Behandlung Ausdruck verlieh.
Wegen meines Rufens wurde mir mit einem Spezialgriff der Hals zugedrückt, wobei ich nahe an eine Ohnmacht gelangte. Durch diesen Spezialgriff erlitt ich verschiedene Schwellungen und Quetschungen, die tagelang Schluck- und Atembeschwerden hervorriefen.
Ich wurde in die im Keller befindliche B.-Zelle geschafft, wo ich von 5 Beamten auf ein Eisengestellbett geworfen wurde. In der Rückenlage wurde ich dort, mit den Händen über dem Kopf, mit 2 äußerst schweren (Stück ca.5kg),jeweils mit einer kurzen Kette befestigten, Handschellen gefesselt. Taille und Beine wurden mit starken Lederriemen auf dem Gestell festgeschnürt, während die Füsse, kurz oberhalb der Knöchel, mit einer Art plastiküberzogener Fahrradkette festgemacht wurden.
Ich lag auf diesem Gestell in einer Kreuzigungshaltung und konnte mich nicht bewegen. Sämtliche Fesseln waren so eng und festgezogen, daß ich innerhalb weniger Minuten, bes. in den Schultern, Händen und Waden starke Schmerzen in Vrebindung von Krämpfen hatte. Durch die Lederriemen erhielt ich tiefe Einschnitte und Hautschürfungen.
Es gab keinerlei Grund mich in einer dermaßen menschenunwürdigen Weise zu behandeln- falls es dafür überhaupt irgendwelche Gründe geben sollte- besonders da ich mich in keiner Weise aggressiv verhalten, noch in meiner Zelle randaliert hatte.
Mein weiterer verbaler Protest gegen diese Maßnahme blieb unbeachtet.
Nach ca. 1 Stunde versuchte ich wieder, mich bemerkbar zu machen, da ich Wasser lassen mußte. Ich verlangte so lautstark auf die Toilette gehen zu können, daß es einfach gehört werden mußte. Jedoch wurde ich wiederum ignoriert. Da ich nicht losgekettet wurde, blieb mir schließlich keine Wahl mehr, als in das Bett zu urinieren.
Einige Zeit später wiederholte sich der gleiche Vorgang, da ich nochmals mit meinem Anliegen unbeachtet blieb. Nach ca.3 Stunden hatte ich solche Schmerzen, daß ich glaubte, diese Folter nicht überstehen zu können.

Um ca.23 h wurde mir vom Nachtdienst gestattet, die nassen Kleider zu wechseln. Obwohl ich vollkommen ruhig war, wurde ich gezwungen bis gegen 6.30 h,am Morgen des 18.5.79 in der beschriebenen Stellung auszuhalten.
Als ich von den Fesseln befreit wurde, wobei eine Handschelle aufgefeilt werden mußte, da sie sich so tief in das geschwollenen Handgelenk eingedrückt hatte, daß sie sich nicht mehr normal öffnen ließ, war ich dermaßen apatisch und depressiv, daß ich keinen Ton mehr hervorbringen konnte.
Ich fühlte mich wie gerädert und hatte am ganzen Körper starke Schmerzen.Bis gegen 11h des 18.5.79 mußte ich in der B.-Zelle bleiben.

Als ich das Signal betätigte, um eine Kopfschmerztablette zu erhalten, wurde mir vom Beamten Schubert diese verweigert und gesagt, ich solle die Schnauze halten.

Von diesem Beamten wurde ich schon des öfteren bedroht und beleidigt, wobei der sagte, daß ich es bald hinter mir habe, wenn ich nicht die Schnauze hielte.
Ich unterliege der offenen Repression seitens des Beamten, der mir einige Tage nach dem oben geschiderten Ereignis ohne jeglichen Grun d die Teilnahme am Englischunterricht verweigerte. Ebenso hatte dieser Beamte mich im Februar dieses Jahres in eine Spezialzelle neben der Zentrale gebracht, wobei er mir mein auf der Zelle verbliebenes Privateigentum nachbringen ließ. Als ich die Dinge auf ihre Vollständigkeit hin überprüfte, mußte ich feststellen, daß der größte Teil wichtiger Unterlagen abhanden gekommen war. Korrespondenz, Versicherungs-und Arbeitspapiere, Abrechnungen, Dokumente aus London und Liverpool,der Zeit, als ich in Belfast, Nordirland in Abschiebehaft einsaß, Korrespondenz des Auswärtigen Amtes, der australischen Botschaft, von Immigrations Appeals Court in London, sowie weitere wichtige Papiere und Unterlagen sind bei dieser Verlegung verschwunden.
In meinem ganzen Leben bin ich nicht so behandelt worden. Diese Behandlung stellt einen schweren Verstoß gegen die Menschenrechte und gegen die menschenwürde dar.
Der Beamte, die mich im Würgegriff hielt, ist mir unter dem Namen Unkelbach bekannt.
Seit der fesselung, bei der die Nerven meiner Hände über einen langen Zeitraum abgequetscht wurden, ist der Daumen meiner linken Hand vollkommmen fühllos.
Die Blutergüsse und Narben der Hautabschürfungen durch die sonstge Fesselung sind bis heute noch nicht vollkommen verheilt.
Verschiedene Mitgefangene können meine Verletzungen bezeugen.

Ich bitte Sie eine Untersuchung zu veranlassen und dafür einzutreten, daß diese menschenunwürdigen Behandlungsweisen in der Bonner JVA nicht mehr geschehen können.

Bonn,den 30.5.79

Mit freundlichen Grüßen

Jürgen Klonz

VEREIN LINKE BUCHLÄDEN (VLB) – PROVINZ – NORD

Zu dem Kieler Treffen der VLB-Provinz-Nord (s. ID 290) vom 14. – 16. September kamen ca. 25 Buchläden und Verlage. Der Protokollschreiber fand die drei Tage chaotisch und nervend, - doch in dem Protokoll hat er es sichtbar gut bewältigt. Hier paar Informationen daraus.

Die Tagesordnung sah so aus:
- Berichte von Kooperativtreffen
- Diskussion über 'Linke Verlage bei bürgerl. Auslieferungen'
- Diskussion über 'Sonderkonditionen für Montanus'
- Bericht von der Arbeitsgemeinschaft alternative Verlage & Autore e.V. über geplante Aktivitäten im Zusammenhang mit der Buchmesse
- Bericht über Assoziation Pleite
- Bericht über Finanzschwierigkeiten beim Verlag Frauenpolitik

Also z.B. die Diskussion über 'Sonderkonditionen bei Montanus'.
Hoch gings her. Einige Gesichtspunkte:
- Wieso geben viele Verlage dem Montanus eigentlich immer noch bessere Konditionen. Wo doch bereits die ersten Filialen geschlossen und in 'Sweetie-läden' (Hussel) umgewandelt werden. Wo doch mittlerweile bei Montanus das grosse Einkaufswirrwarr herrscht. Wo Filialen, weil sie ein im Verhältnis zum Umsatz zu großes Lager haben, generelles Einkaufsverbot haben, nicht einmal einkaufen dürfen, wenn sie Titel haufenweise verkaufen könnten.
- Wieso die Verlage Montanus bessere Konditionen geben ist doch klar. Weil Montanus mit den vielen Filialen und dem auf Rosinen abgestellten Sortiment ein sehr wichtiger Kunde ist. Er hat Marktmacht und nutzt diese. Wenn die Verlage Montanus keine besseren Konditionen geben, kommen sie bei Montanus nicht rein. Sie verkaufen weniger und das können sich (fast) alle einfach nicht leisten.
- Aber die linken Buchläden sind doch zusammengenommen ein viel wichtigerer Kunde für die linken Verlage. Sie verkaufen nicht nur die Rosinen, sondern setzen sich (oft) für die Programme als ganzes ein. Wenn also jemand bessere Konditionen bekommen soll, dann müssen dies die linken Buchläden sein. Zumindest müssen sie mit Montanus gleichgestellt werden. Dann müssen sich die linken Buchläden halt zusammentun, Marktmacht bilden, vielleicht eine zentrale Bestell-/Geldanstalt gründen, wie Montanus auftreten.
- Aber das gibt doch ein zentralistisches Monster, das keiner will, dessen ökonomische Vorteile durch den Verwaltungs- und Koordinationsaufwand wieder aufgefressen werden. Obendrein würde das bedeuten, daß die Verlage, die ökonomisch genauso rumkrebsen wie die Buchhandlungen anders kalkulieren müssen, die Bücher müßten noch teurer werden.
- Dann müssen die Buchhandlungen und die Verlage, die dazu bereit sind eben auf die Verlage, die Montanus immer noch Sonderkonditionen geben Druck ausüben, daß die Sauerei mit den Sonderkonditionen aufhört. Das Argument, daß Montanus die Titel sonst nicht nimmt, zieht ja garnicht. Die Verlage müssen das nur gemeinsam probieren. Und diese Gemeinsamkeit, die notwendig ist um Montanus zu (be)-zwingen, muß ebenfalls notfalls (er)zwungen werden.
- Wo bleibt eigentlich bei dem ganzen der politische Zusammenhang, den linken Buchhandlungen und linke Verlage haben(?) (haben sie ihn noch?)? Wieso muß, wenn sie ihn haben, dann mit Druck und wieder Druck und Zwang (und wieder ...) argumentiert und gedroht werden? Sollte da nicht eigentlich Kooperation stattfinden? Oder haben die kapi..listischen Marktgesetze voll durch- und den politischen Zusammenhang er-schlagen? Bieten nicht einige der von den Koops ins Auge gefaßten Ansätze den Verlagen soviel (auch ökonomische) Vorteile, daß diese ohne selbst dabei drauf zu zahlen, die linken Buchhandlungen besser behandeln können?



Eine gemeinsame Strategie, wie man sich z.B. auf der Buchmesse gegenüber den Verlagen verhalten soll, die Montanus Sonderkonditionen geben, kam bei dem ganzen nicht heraus. Heraus kam:
1. Ein Appell an alle linken Verlage, zumindest zu versuchen, ob Montanus nicht auch bereit ist, die Bücher dieser Verlage zu führen, wenn er keine besseren Konditionen bekommt.
2. Gemeinsames Auftreten der Koops auf der Messe, um zumindest dort und zumindest teilweise bessere Konditionen zu erreichen. Dabei auch der Hinweis darauf, daß schon jetzt mit dem von den Koops praktizierten Bruttotausch die Remissionsquoten der Koop-Buchläden sinken, was den Verlagen und Auslieferungen Arbeit und Kosten spart. Dabei auch der Hinweis darauf, daß vielleicht auch dauerhaft das verstärkte sich Einsetzen der Koop-Buchläden für die Programme linker Verlage von diesen mit Konditionsverbesserung honoriert wird.
3. Die Absicht, das Problem der Sonderkonditionen bzw. das Problem der durchschlagenden Marktgesetze (was sich ja nicht nur auf Montanus beschränkt) weiter zu diskutieren. Weitere Reiz-/Stichworte: 2001, das alte Problem der Staffelrabatte, das alte Problem der Partieexemplare (das die großen Läden bevorzugt), die politischen 5% usw. usf. etc. ...pp

Bericht über Association Pleite. Da schwirrt 'ne Menge an Gerüchten rum. Fest scheint zu stehen, daß der Mann, der dem hauptsächlichen Drucker des Verlags Association die Zahlungsversprechen (Wechsel) für den Verlag einlöste, nach dem Tod der Drucker nicht mehr dazu bereit war. Daher mußte der Verlag unvorhergesehen ca 40 000 Mark an Wechseln einlösen, was er nicht konnte. Da der Verlag auch keine zusätzlichen Privatkredite im erforderlichen Umfang auftreiben konnte, stellte die Inhaberin Konkursantrag. Im Moment sieht es so aus, als ob genügend Masse vorhanden sei, so daß der Antrag wahrscheinlich zum Konkursverfahren führt.
Nautilus Verlag und Prolit haben sich darum bemüht, aus der Masse Bücher zu erwerben, die sie für wichtig halten. Ob dies Erfolg hat, steht noch nicht fest. Prolit wird weiter darüber informieren.

Bericht über Finanzschwierigkeiten des Verlags Frauenpolitik. Hier gab es fast gar keine Informationen. Es ist lediglich aus den Anzeigen des Verlags Frauenpolitik bekannt, daß dieser Finanzschwierigkeiten hat, daß er diese mit Spendenaufrufen Büchergutscheinen und der Suche nach Darlehensgebern angeht. Allgemein scheint dringlich, daß solche Schwierigkeiten offen und rechtzeitig diskutiert werden. Dies insbesondere auf dem Hintergrund sich häufender Konkurse/Pleiten/Vergleiche im linken Buchhandel (Maldoror, Maulwurf, Oktoberdruck, Association ...).

Solidarität mit Fantasia
Die grundsätzliche Idee ist, daß die Projekte und Personen ein Aufruf unterzeichnen und gemeinsam veröffentlichen, daß insbesondere die Aufrufe als Zettel den Büchern beigelegt werden (bei den Buchbindern in die Neuauflagen, bei den Vertrieben/ Auslieferungen und Läden in die erscheinenden Titel).
Als Beispiel kann der Spenden-Aufruf für Werner Hoppe dienen, der dem Kursbuch 54 beilag und woraufhin 7.000 DM Spenden eingegangen sind.
Die Minimalforderung des Aufrufs:

sofortige Entpflichtung der Zwangsanwälte, an deren Stelle die Verpflichtung der zwei Vertrauensanwälte der Angeklagten!
Eine Terminierung, die es den Vertrauensanwälten ermöglicht, regelmäßig am Prozeß teilzunehmen!
Spendenkonto für die Prozessvorbereitung: H. Schlage, Girokasse Stgt. Nr. 759 8821

Auf der Buchmesse soll zu diesem Thema dann auch was laufen. Z.B. Wir laufen und zwar mit 'ner verhafteten Druckmaschine (evtl. im Käfig, weil gefährlich) durch die Gänge. Aber sicher auch Veranstaltungen.
Adresse der Fantasia Druck: Schlosserstr. 28a, 7000 Stuttgart 1 Tel. 0711/606126

Ansonsten trifft sich der VBL-Provinz–Nord in der zweiten Novemberhälfte wieder in Hamburg. Kontakt ist Nautilus Buchhandlung, Bahrenfelderstr. 68, 2000 Hamburg 50, Tel. 040/39 51 76









GEGEN DEN STRESS DER BUCHMESSE

Stuttgart
24. September 1979

Vom 8. bis 14. Oktober findet in Frankfurt die Buchmesse statt – und natürlich die Gegenbuchmesse. Sie wird von der Arbeitsgemeinschaft alternativer Verlage und Autoren e.V. (AGAV) organisiert (Täglich von 11 bis 22 Uhr im Haus der Jugend am Frankfurter Deutschherrenufer 12). Die AGAV schreibt dazu:

Zum dritten Mal findet in diesem Jahr die Frankfurter Gegenbuchmesse der Arbeitsgemeinschaft alternativer Verlage und Autoren (AGAV) statt. Was im Jahre 1977 als Versuch begonnen hatte, ist auf dem besten Wege, sich als fester Bestandteil der Frankfurter Kulturszene und auch als wirksame Alternative zur Internationalen Buchmesse einzurichten.

Im „Börsenblatt" 38 vom 11.5.79 stand es zu lesen: Auf einer Sitzung des Verlegerausschuß im Buchhändlerhaus warnte „Kleinverleger" Thomas Kniffler vom Heimeran Verlag: Die Kleinverlage fühlten sich auf der Buchmesse vernachlässigt. Sie sähen sich oft an den Rand gedrängt oder an besonders ungünstigen Stellen plaziert. Hier müsse eine gerechtere Lösung gefunden werden, damit die „Gegenbuchmesse" nicht noch mehr Zulauf erhalte.

Über Kniffler schweigen wir lieber, aber mir seiner Klage hat er uns gezeigt: was Besucher und Journalisten uns in den vergangenen zwei Jahren immer wieder bestätigten, den grellen Kontrast zwischen uns und der Internationalen Buchmesse, die Unpersönlichkeit bei der „Konkurenz", das alles wird inzwischen auch in Fachkreisen registriert, ganz zu schweigen von den bei uns ausstellenden Verlagen, die sehr wohl wissen, warum sie nicht auf die Börsenvereinsmesse gehen.

Und das betrifft nicht nur die Kleinen. In der „Zeit" bekundete der Diogenes Verlag seinen Entschluß, in diesem Jahr die Buchmesse zu boikottieren: zu teuer, keine Kontaktmöglichkeiten zum Publikum, die wichtigen Entscheidungen fallen sowieso woanders.

Die Gegenbuchmesse der AGAV bietet die Möglichkeit Produktionen aus dem nichtkommerziellen Literaturbetrieb kennenzulernen. Jährlich stellen sich ca. 80 Verlage aus dem deutschsprachigen Raum vor, ergänzt durch ein großes Veranstaltungsprogramm. Die Messe bietet Möglichkeiten zu Gesprächen, zum Kennenlernen und vor allem aber zur kritischen Information. Vom Sachbuch über Zeitschriften, Platten, Poster bis hin zur Belletristik wird hier eine Kultur präsentiert, die im Großen und Ganzen von den bürgerlichen Medien und dem kommerziellen Buchhandel ignoriert wird. Die Verlage distanzieren sich vom herkömmlichen Buchbetrieb und konzipieren ihr Programm nicht einzig nach den Inhalten. Ihre Strukturen sind demokratisch, der Autor ist gleichberechtigter Produzent, nicht Lieferant.

Die Unzufriedenheit mir den Geschäftsbedingungen großer Verlage hat in der letzten Zeit immer mehr dazu geführt, daß Autoren von dort abwandern und bei Alternativ-Verlagen veröffentlichen. Gleichzeitig ist die Alternativ-Szene im Begriff, ihre Produktions- und Vertriebsmöglichkeiten immer mehr auszubauen, um vom bürgerlichen Handel unabhängig zu werden.

Die diesjährige Gegenbuchmesse steht unter dem Motto „Wort gegen rechts". Angeregt durch die Initiative „Rock gegen rechts" haben wir innerhalb der AGAV-Kulturkommission eine Gruppe gebildet, die sich mir diesem Thema auseinandersetzt.

Im Rahmen einer Ausstellung informieren wir anhand von Dokumenten und anderem Informationsmaterial über „Zensur in der Bundesrepublik". Die Stuttgarter Druckerei „Fantasia" wird über ihren Fall und den soeben angelaufenen Prozeß berichten., dann gibt es einen großen Lesungsabend mir Literatur aus dem Knast und als Teil des Musikprogramms eine Veranstaltung mir den beiden „Rock gegen rechts"-Gruppen „Straßenjungs" und der „Frankfurter City Blues Band".

Das weitere Programm: Am Eröffnungsabend spielt „Werner Liefland", am Samstag die Funkband „Ikwzw" und in den beiden Lesungsräumen finden den ganzen Tag über die verschiedensten Veranstaltungen statt: außer vielen Lesungen auch ein Kultursupermarkt, ein Pantomimenabend mit dem Marceau-Schüler Jomi, eine Diskussion zum Thema Geburt mir Einführungsvortrag und eine autonome Frauenlesung.

Wir hoffen auf Euer zahlreiches Erscheinen.

Cornelius Retting

Kontakt: AGAV, Postfach 656, 7000 Stuttgart 1

Dietrich Kittner Kabarettist der ersten Stunden - macht in Hannover kritisches Kabarett in dem kleinen Theater an der Bult. Bisher bekam er dafür einen Zuschuß der Stadt. Der soll ihm jetzt gestrichen werden. Dietrich Kittner ist sauer und bittet seine Fans um Unterstützung.

Kontakt: Kabarett Dietrich Kittner, Bischofsholer Damm 88, 3000 Hannover, Tel. 0511/851545

HERAUSGEBER

Frankfurter Informationsdienst e.V.
Hamburger Allee 45, 6000 Frankfurt 90, Postfach 900343,
Tel.: 0611/ 704 352

Redaktionsschluß: Mittwoch 16 Uhr
Druck: Druckladen GmbH, Hamburger Allee 45

Verantwortlicher Redakteur: Waldemar Schindowski

Abonnement:

Bei Bestellung bitte Stichworte angeben: Neuabo, Verlängerung oder Adresswechsel. Außerdem die genaue Anschrift (und die Abonummer). Bitte deutlich auf die Einzahlungsabschnitte schreiben. Für ein Abonnement bitten wir um Vorauskasse von DM 18.- für ein Vierteljahr, DM 36.- für ein halbes, DM 72.- für ein ganzes Jahr **Postscheckkonto 52 52 28 - 602**

ANTI–KRIEGS–KONGRESS

Wie bereits berichtet (s. ID 293, 297), veranstaltet das Sozialistische Büro vom 28.9. – 30.9.1979 einen Anti-Kriegs-Kongreß. Der Kongreß findet in der Fachhochschule für Sozialarbeit, Limescorso 5, 6000 Frankfurt/M (Nordweststadt) statt. Er beginnt am 28.9. um 20.00 Uhr mit einem Einführungsreferat von Gerhard Armanski zu sozialpsychologischen Ursachen des Militarismus.

Am Samstag finden ab 9.30 Uhr verschiedene Arbeitsgruppen u.a. zu folgenden Themen statt: Rüstung und Ökonomie, Rüstung und Ökologie, Frauen und Militär, Krieg in den Massenmedien, Militär und soziale Bewegungen.

Der Samstagabend steht für Diskussionsgruppen, Dia- und Tonbildvorführungen, Film-, Theatervorführungen usw. zur Verfügung.

Eine Podiumsdiskussion zum Thema (mit Eva-Maria Bannach-Epple, Egbert Jahn, Ulli Thiel u.a.): Perspektiven der antimalitaristischen/Friedensbewegung unter Beteiligung von Friedensforschern/Friedensarbeitern/Lehrern beschließt am Sonntag ab 10 Uhr den Kongreß.

Die Teilnahme kostet 10 DM, die bei der Anmeldung (die erwünscht ist) in Form von Schein/Scheck oder Briefmarken beigefügt sein sollten. Eine Broschüre mit vorbereitenden Thesen/Problemaufrissen ist beim Sozialistischen Büro gegen 3 DM in Briefmarken erhältlich. (Teilnehmer erhalten sie kostenlos.)

Nachdem all die Demonstrationen und Kundgebungen des 1. September eigentlich nur allzu deutlich gemacht haben, daß die antimilitaristische Bewegung weder eine Strategie hat, noch eine Theorie, die sie den hohlen Phrasen der SPD/DGB/K-Gruppen und anderen rhetorischen Verwaltern des Antimilitarismus entgegenhalten könnte, soll mit diesem (Arbeits-) Kongreß gerade der Versuch gemacht werden, hier einen Schritt voranzukommen.

Kontakt: Sozialistisches Büro, Ludwigstr. 33, Postfach 591, 6050 Offenbach 4, Tel. 0611/82006





Aus einer Informationsbroschüre der Bundesregierung:

Wahllokal in Bayrisch-Zell

SONDERSEITE für den notorischen und .... unverbesserlichen WÄHLER



Unser Beitrag zum

Wahl-kampf:



Was ist das?

Im Namen meiner Packung möchte ich mich ausdrücklich von den neuerlichen Terroranschlägen einiger Kollegen distanzieren!

10 1A Eier

„Liberales Ei"

(Anmerk. d. Red.: Es gibt Straußeneier, Enteneier, Hühnereier, Felix Meyer, Bartengeier, Kibitzeier, Zaubernüsse, Taube Nüsse, äh Eier natürlich, Zwerghühner, Perlhühner, Hühnergräber ect. ect. Ihr seht, die Aus-Wahl ist reichlich...)

wählt das Ei

Dies ist ein Wal

Dies ist ein Wahlkampf

Folgenden Artikel über Wohnraumzerstörung und Aktionen dagegen entnahmen wir den"Kölner Volksblatt.

SOS

Kölner Wohnraumrettungsgesellschaft gegründet



Aber schon am Montag erscheint Trilsbach persönlich mit 3 Schlägern. Sie zerstören die ersten Renovierungen, werfen Farbe, Leitern und Material in den Hof.

An allen Ecken und Enden in der Stadt wird billiger Wohnraum zerstört. Und überall in der Stadt wehren sich dagegen Mieter und Initiativen.
"Zusammen sind wir unausstehlich" dachten sich einige und gründeten die "Kölner Wohnraumrettungsgesellschaft".
Erste Aktionen am I5. September. 4 Häuser, die vorm Abriß oder vor der "Modernisierung" stehen, wurden wieder "ihrem gesetzlichen Zustand zugeführt": zum Wohnen hergerichtet.
Die Polizei kam, schaute zu und fotografierte sogar die von den Hausbesitzern angerichteten Zerstörungen. Jetzt sucht die Gesellschaft zahlreiche Helfer, Renovierer und Wohnungssuchende.

26. September 1979

Mittlerweise ist eines der Häuser (Brüsseler Straße,s. ID 300) von der Polizei geräumt worden und das Haus steht wieder in seinen "ungesetzlichen" Zustand da.



Der erste Schutt wird weggeräumt.

AUFRUF !!!

Mit jedem alten Haus,das abgerissen und modernisiert wird,mit jedem super-sanierten Häuserblock verschwindet unwieder–bringlich billiger Wohnraum.
Die Kölner Verwaltung hat diese Vernichtung von billigem Wohnraum in ihren Plänen zum System gemacht(s. Severingsviertel) G. Herterich (SPD-Fraktionsvorsitzender) vertritt offen einen "Qualitativen Austausch der Bevölkerung" in der Kölner Innenstadt.Private Spekulanten wenden zum Teil offenen Terror an, um mit Wohnungsmodernisierungen fette Geschäfte zu machen.
Wir haben deshalb eine "VEREINIGUNG zum SCHUTZ von BILLIGEM WOHRAUM" gegründet. Kommen Sie zu uns, wenn Sie

—keine anständige Wohnung finden
—von Modernisierung- und Sanierungsmaßnahmen betroffen sind
-wenn in Ihrer Nähe leerstehender Wohnraum zerstört wird
—leerstehende Wohnungen und Häuser kennen
—Informationen über Spekulanten haben
—Menschen,die vom Wohnungselend betroffen sind
—Erfahrungen mit rücksichtslosen Verwaltungsbeamten haben
—uns im Kampf um die Erhaltung von billigem Wohnungsraum in irgendeiner Weise unterstützen könen

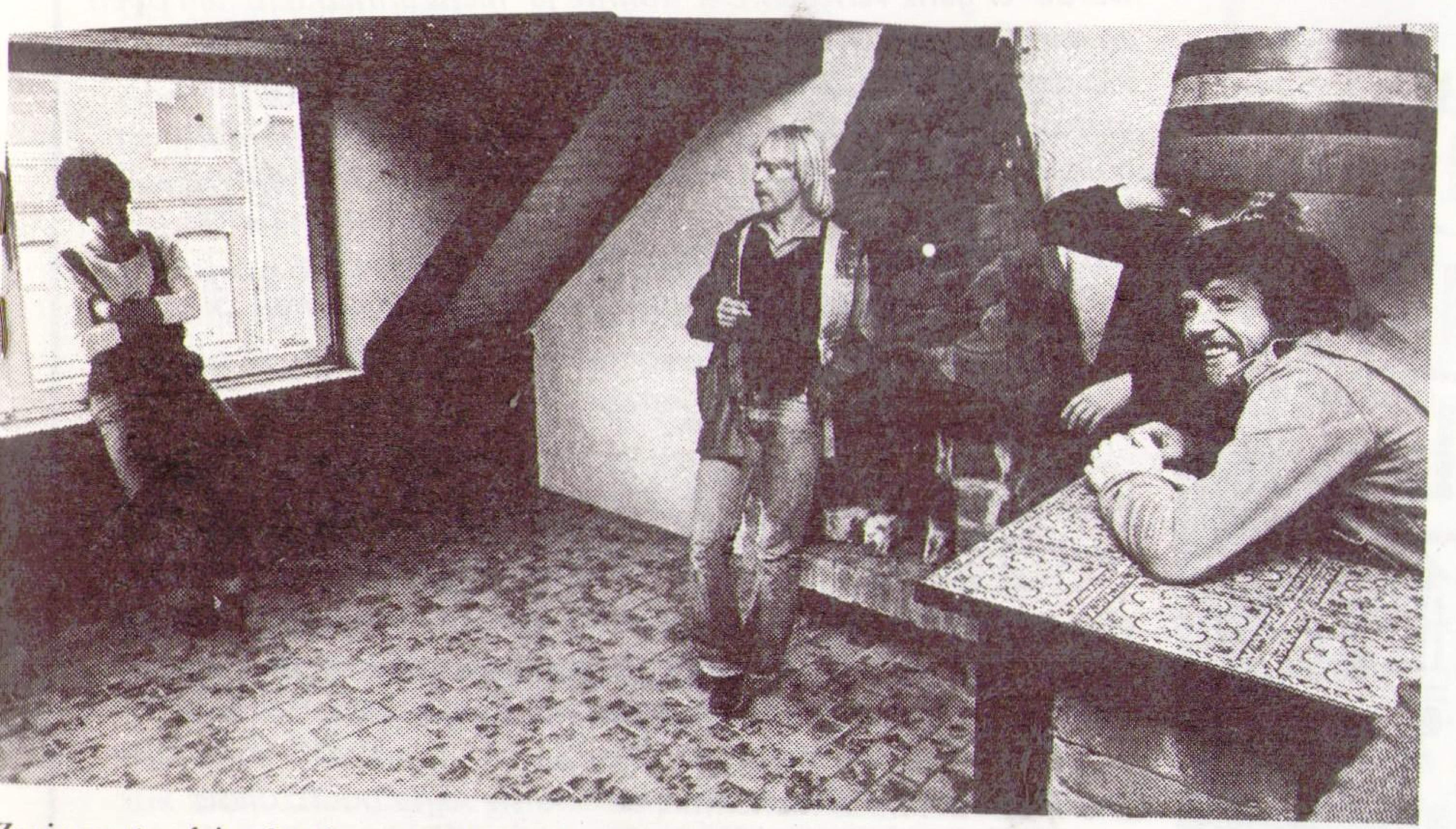
Gründungsmitglieder:
Initiative der Fachhochschule
SSK – Ehrengeld
SSK – Salierring
Mieterinitiative Roonstraße
Mitglieder des SPD Ortsvereins Neustadt Nord
Mieterinitiative Marienstraße

Bürgerinitiative Nördliche Altstadt
Bürgerzentrum Alte Feuerwache
Initiative Dreikönigenhospital Mülheim

Büro: 5 Köln 1, Jülicher Str. 22, Tel. 237199



Am Zuckerberg 8 - Besitzer Trilsbach & Wöhler
Eine Tür wird wieder eingesetzt in der Wohnung einer türkischen Familie.



Zwirnerstr. 4 im Sanierungsgebiet Severinsviertel - Besitzer Stadt Köln
Die Wohnungen sind völlig in Takt mit Teppichboden und Wandvertäfelung
Warum ziehen die Leute eigentlich aus aus solchen Wohnungen?

Alp traum

Wie das Immobiliengespann Pegelow/ Otto sich saniert und seine Mieter vertreibt

Köln 23 58 48.
Volksgarten/Rolandstraße, Altbaueigentumswohnung, 95–120 qm, vollständig restauriert ab 203 000,– DM„ günstige Vollfinanzierung zu 6 % stattungswünsche, sowie Grundrißän- Zinsen, Abschreibung gem. 7 b, Aus- derung kann noch berücksichtigt werden, maklerfrei, Pegeow Immobilien, Köln 72 32 33.
heim, Komforteige

Zur gleichen Zeit in diesem Haus: Frau W., Witwe, seit 30 Jahren Mieterin: „Vor Wochen haben sie in meinem Klo die ganze Wand aufgerissen, weil das Klo neu eingesetzt werden soll. Jedesmal, wenn ich durch den Dreck muß, wird mir ganz anders."

Zwei Informationen über dieselbe Wohnung.Auf der einen Seite wird eine Ware angeboten,auf der anderen eine Heimat verkauft. Die Betroffenen werden nicht gefragt. Man modernisiert die Häuser und saniert die Menschen weg. Und wenn das nicht schnell genug geht,werden die Hausbesitzer auch brutal. Berichte und Bilder von eingetretenen Türen,ausgebrochenen Fenstern, Wasserbrüchen,zerstörten Treppenhäusern mehren sich.
Und immer geht es ums Geld. Billiger Wohnraum in der Innenstadt wird zu teuren Eigentumswohnungen oder lukrativen Luxusappartements zerstückelt.Der Staat gibt Geld und der Wohnungskauf ist für Leute mit Geld steuerlich absetzbar.Und immer wieder tauchen die gleichen Namen auf:Böhmer,Trillbach und Wöhler,Pegelow und Otto.
Wir beginnen zu recherchieren.



Brüsselerstr. 9o – Hausbesitzer Böhmer

Als potenter Käufer

Anruf beim Maklerbüro:"Die Anzeige im Stadtanzeiger."Am nächsten Tag schon kommt mit der Post ein Prospekt über das Haus Rolandstr. 74/Ecke Maria Hilfstraße mit Grundriß, kurzer Beschreibung der Wohnungen und Preisen.12 Wohnungen sind es,davon 7 schon verkauft.Die Preise zwischen 200 und 260 Tausend Mark für 0 bis 120 qm. Wir treffen uns mit einem Verkäufer,Kleinlosen.Waten durch eine Baustelle, überall wird renoviert,gemauert,gezimmert,Leitungen verlegt. Stolz zeigt Kleinlosen auf die neuen Türprofile und Türblätter. Alles auf "alt" gemacht."Wände werden versetzt,ganz wie Sie wollen.Alles im Preis". Kacheln in Bad,Wohnküche,oben eine Dachterrasse mit Wohnung fast 200 qm."Aber schon verkauft".



Rolandstr. 74: jahrelange Mieter müssen billigen Wohnungen verlassen. Eigentumswohnungen im Wert von 2,5 Mio Mark kommen hier hinein.

Vertreibung

Aber in diesen Wohnungen leben Menschen wie Frau W. Seit 30 Jahren.
Volksblatt: *Hat der Pegelow Ihnen gekündigt?*
Frau W.: *Nein.*
Volksblatt: *Und angedeutet?*
Frau W.: *Angedeutet schon und mir Wohnungen angeboten und als die mir nicht direkt gefielen,wurde er natürlich ungehalten.*
Volksblatt: *30 Jahre immer in derselben Wohnung.Aber ich wär schon draußen.Nur unser erster Hausherr,der sagte,immer' bleiben Sie doch hier,alles wird schön modernisiert und Sie kommen in der erste Etage.*
Volksblatt: *30 Jahre immer in derselben Wohnung?*

Frau W.: *Sie müssen sich die Wohnung nicht so vorstellen.Das war eine ausgebrannte Höhle, ich hab' mir erst: ne Wohnung draus gemacht. Damals nach dem Krieg sagte das Wohnungsamt, wenn sie die nicht nehmen,kriegen sie gar keine.*
Volksblatt: *Wer war denn der Besitzer?*

Frau W.: *Das war erst ein älterer Herr,der das Haus seinem Sohn vererbte, und dann gabs 'ne Erbstreitigkeit und dann kriegten wir kurz und bündig mitgeteilt: der Herr Kaussen hat das Haus gekauft.*

Volksblatt: *Wann war das ?*
Frau W.: *Das war schon ne Weile her, bestimmt 10 Jahre. Der nächste Besitzer dann war unser "Herr" Pegelow. Da kriegten wir auch kurz und bündig nur einen Brief. Zwei Jahre wird das wohl her sein. Und der hat erst mal gekündigt. Kruz und bündig ,jeder bekam eine Kündigung.Komischerweise ,ich bekam keine.Warum weiß ich nicht.Nun hatten wir viele Ausländer im Haus,wie er nun sah,daß die sich nicht rührten, da hat er sich unten in den Hausflur gestellt und gebrüllt:"Ihr Mafias,ich bring euch schon wieder auf die grüne Wiese". Und ich stand oben an der Treppe. Als er dann bis hier oben war,sag ich:"Sagen Sie mal,gehör ich mit zu den Mafias? " Da wurde er ganz verlegen.Der konnte ja nicht ahnen,daß ich oben an der Treppe stand,wenn er so rumbrüllte."Ah",sagte er,"ich bin das satt.Die Stinkerei."Und er ging zu den Leuten und sagte:" In 24 Stunden seid ihr raus.Seid er nicth raus,dann hole ich die Polizei,dann werdet ihr rausgesetzt und dann kommt ihr......"(überlegt), wo hat er die hingetan im Geiste, ach ich weiß nicht, die wohnen heute noch hier.*
Volksblatt: *Vielleicht hat er Ihnen nicht gekündigt,weil Sie schon 30 Jahre hier wohnen ?*

Frau W.: *Ich weiß nicht. Oben die Leute,die wohnten schon 60 Jahre . In der Wohnung haben schon zwei Generationen verheiratet. Und denen hat er so einen Tanz aufgeführt,daß der junge Man ins Krankenhaus gekommen ist:Magengeschwür! Die Frau ruft noch manchmal an und sie sagt noch*

Die Frau ruft noch manchmal an und sie sagte noch dieser Tage :"Es war nicht ideal,was wir jetzt gefunden haben,aber das Leben von meinem Sohn war mir lieber,."

Die Türken: Pegelows Alptraum

Pegelow ist kein Unbekannter auf der Kölner Immobilienszene. Nicht nur in der Südstadt,auch in der Innenstadt und in Nippes., im belgischen Viertel und Kalk geht er nach diesem Muster vor. Er wurde das erste Mal öffentlich angegriffen,als in seinem Haus Alteburger Str. 18 plötzlich Wasser durch die Decken kam und"zufällig" genau in die Wohnung einer nicht auszugswilligen italienischen Familie und ihr Schlafzimmer völlig runierte. Als er daraufhin in Wandzeitungen in der Innenstadt namentlich genannt und persönlich angegriffen wurde, versuchte er sich vor Vertretern der Mieterinitiativen Roonstr. und des SSK zu rechtfertigen. Dabei lief ein Tonband:"Ich darf Ihnen nur eins sagen:"Die Probleme mit Türken,ob Sie's wahrhaben wollen oder nicht,sind derartig vielfältig und derart schwierig. Für mich sind Türken zum Alptraum geworden. Ein Beispiel:Mir gehört ja Rolandstr. 74. Da wohnen zu Zeit 1,2,3,4 deutsche und 4 oder 5 türkische Familien.Drei davon haben wir adäquate Wohnungen angeboten,die sie akzeptieren. Tip,top.
Wir haben da eine Wasserrechnung bekommen für die letzten Monate von sage und schreibe 5000 DM.Ich bin der Meinung,wenn jeder,auch die Türken,sich am Riemen reißen würden und

Pegelow war früher ein Mann von Kaussen. Von ihm hat er zahlreiche Häuser übernommen. Warum? Pegelow dazu im Gespräch mit dem SSK:
Frage: Wenn Sie Schwierigkeiten mit den Kosten haben, warum kaufen Sie dann ?
Pegelow: Ich habe nicht gekauft, ich habe in Zahlung genommen.

Frage: Wieso in Zahlung genommen ? Der Kaussen ist doch nicht pleite ?

vernünftig,d.h. sparsam mit der Sache umgingen, dann gäbe es die Probleme nicht.

Aber 5000 DM Wassergeld,das bringt einen doch langsam zur Verzweifelung.

Pegelow: Stellen Sie Ihr Ding ab.... und später
Frage: Herr Pegelow, warum kaufen Sie denn solche Häuser, wenn Sie immer klagen, Sie verdienen nichts?
Pegelow: Ich mußte es kaufen....
Frage: ...Sie mußten ?
Pegelow: Ich mußte. Aber stellen Sie Ihr Tonband mal bitte ab.

Frage: Die meisten Türken können doch gar nicht so hohe Wasserkosten haben,weil sie gar kein Bad haben?
Pegelow: Da werd ich Ihnen eins zu erklären.Dieses Haus,die Hälfte der Wohnungen haben ein Bad mit Warmwasserversorgung.Wie ich neulich hörte,da fuhren bisher samstags ganze Busse vor, egen der Warmwasserversorgung,zentral. Die haben sich dann oben olle geduscht.Es ist doch kein Wunder, daß da so ne dicke Wasserrechnung rauskomm."

Der Handel geht glatt

Aber das alles erführt man nicht als Käufer von Peglows Eigentumswohnungen.Da sieht alles ordentlich aus,die Verhandlungen laufen glatt, aalglatt."Die Leute sind hier raus,sobald Sie gekauft Haben",betont KLeinlosen,der Verkäufer Pegelows bei der Besichtigung des Hauses in der Rolandstrraße."Da ist alles abgesprochen"."Haben Sie denn keine Schwierigkeiten mit den Ausländern? Man hört das doch so oft.""Überhaupt nicht. Die Leute kriegen alle Ersatzwohnungen in anderen Häusern des Herrn Pegelow.Das geht klar".
Der Frau W. wurde eine Wohnung in der Alteburger STraße 18 angeboten,just in dem schon erwähnten Haus mit dem Wasserschaden "durch unbekannte Hand". Aber Frau W. winkte ab.Sie war mißtrauisch.Da wurden—ohne ihren Wunsch—die Fenster erneuert.Begonnen wurde damit im Herbst ,beendet wurden die Arbeiten in der vorigen Woche."Ich hab neun Wochen ohne Oberlichter gelebt.Da war nur Plastik dran. Und das waren Wochen, wie's so kalt und so stürmisch war. Und die ganze Nacht ging das knall,knall,Als hätte man einen Schuß im Kopf",
Auf dem Klo wurde die halbe Wand aufgerissen,neue Leitungen verlegt und offen stehen lassen,angeblich für ein neues Becken.In Wirklichkeit will er eine ganze Wand einreißen und aus dem schmalen Etagenklo eun geräumiges Bad machen.
"Jedesmal wenn ich durch den Dreck muß,wird mir anders.Gestern traf ich ihn auf dem Flur und sage,hören Sie mal.Herr. ... (denkt nach)..Pegelow..nein,nicht Pegelow,das sind ja zwei, einer "netter" als der andere.Otto heißt er.Also .Herr Otto, glauben Sie nicht,daß Sie meine Nerven jetzt genung strapaziert haben? Wie lange soll das noch anhalten? Vor allen Dingen ,während das hier im Klo abgeschlagen wurde,denk ich auf einmal ,was läuft denn da für ein Wasser? Da hatten die oben einen einen Schlauch nicht zugedreht. Und so hoch hatte ich es dann schon in der Couch stehen,das Wasser. Vorn im Zimmer. Und ich hab das dem Otto direkt gezeigt und dann hab ich ihm die Sachen dahin gelegt und gesagt " und die bringen Sie mir bitte in der Reinigung.Und hat er genommen.

Volksblatt: Ja Hat er auch bezahlt?
Frau W.: Ja,eben,ich krieg meine Sachen nicht mehr zurück.Das hab ich dem schon ein paar mal jetztmgesagt,da sagt der jedesmal"Morgen früh komme ich ganz bestimmt""Morgen früh ,da können Sie mit mir rechnen ,da komm ich ganz bestimmt".
Und da geht
Und das geht jetzt schon drei oder vier Wochen so. Und ein Oberhett habe ich wegschmeißen müssen".



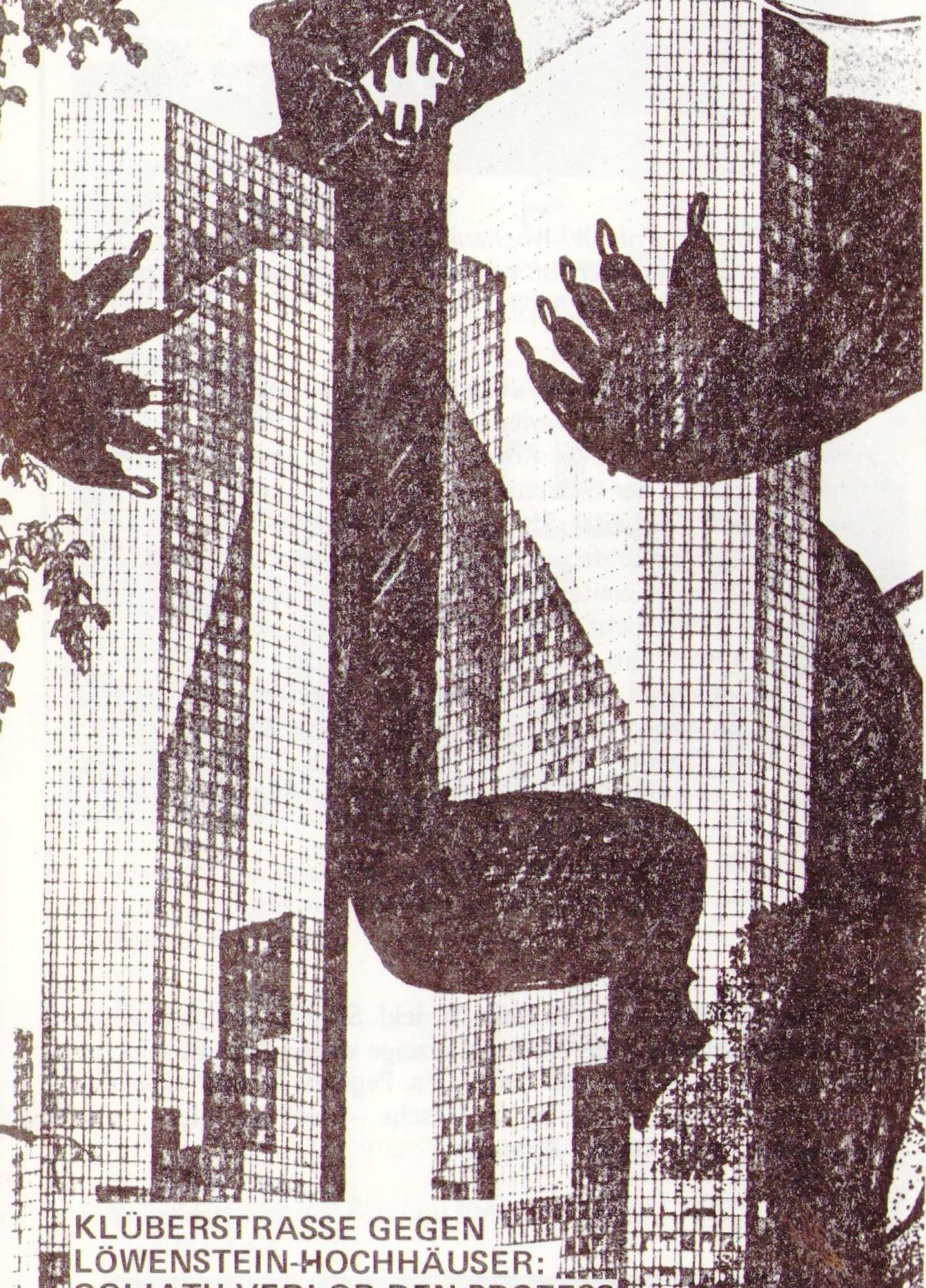
Das Klo der Frau W. Wochenlang Schutt und Dreck und offene Wände. Hier soll ein Bad in einer luxuriösen Eigentumswohnung gebaut werden.

Ein Mann der Szene Bei der Begehung des Hauses Alteburger Straße treffen wir Bekannte.Sie arbeiten hier "für Otto" ,Rüdiger Otto. das ist der Kompangonon Pegelows und kein Unbekannter in der Südstadt und Freakszene . Hier besorgt er sich seine "Arbeitskräfte" und viele sind froh,einen schnellen Job gefunden zu haben. Das spricht sich rum, und der Tip wird weitergegeben.Aber es gibt auch schon Leute, die Otto meiden,nicht mehr für ihn arbeiten wollen.Und plötzlich einen Fall und Laut hinter sich hört und eine alte Frau entdeckt. Sie war ausgerutscht und froh über die Hilfe T.s Wegen des Bauschutts war sie seit Tagen nicht mehr die 4 Treppen nach unten gekommen. T kaufte erst einmal ein und besucht sie seitdem hin und wieder. Hilft ihr. Und arbeitet nicht mehr be für Otto.

LETZTE MELDUNG
Nach 4 Wochen war es Frau W. leid. Sie beauftragte einen Rechtsvertreter,eine Diebstahlanzeige wegen ihrer Wäsche vorzubereiten. Der rief bei der Fa. Pegelow an und eine halbe Stunde später lag die Wäsche –frisch gereinigt– vor der Tür . Ohne Absender !

**Innerhalb des ID's rätseln wir schon seit einiger Zeit warum in Punkto Häuserbesetzung in meheren Städten (Köln,Düsseldorf,Bremen...) etwas läuft und in anderen,z.B. in Frankfurt, nichts.
Um es gleich zu sagen, uns kommt es nicht darauf an,einen Mythos "Häuserkampf" auszugraben, sondern wir fänden es intressant, aus den verschiedensten Städten und Dörfern die Erfahrungen von der Wohnungssuche bis halt zum Häuserkampf schwarz auf weiß im ID abzudrucken.**

Der Bauherr des Lö[…]en Palais info[…]achbarn:



Am 29. März entschied das Frankfurter Amtsgericht zugunsten der Mieter in der Klüberstraße 16, die mit Baubeginn, als die Lastwagen die stille Wohnstraße erschütterten, Preßluftbohrer und Stahlkugeln Nachbargebäude niederrissen und Staub durch alle Fenster drang, eine Mietminderung um 40% beschlossen hatten. Zwar wurden die vollen 40% nur für die ersten zwei Monate zugestanden, während derer die Baufirmen — wie im Prozeß herauskam — jegliche Schutzbestimmung mißachteten und auf Teufel komm raus auch nachts lärmten, aber für die folgenden Monate wurde eine Mietminderung um 25% für rechtens erachtet, und das sind bei 800 Mark immerhin zweihundert weniger.

Das Gericht hat die Mieter als Dreiviertelssieger eingestuft und ihnen daher nur ein Viertel der Prozeßkosten aufgebrummt, was in diesem Fall grade um die hundertzwanzig Mark ausmacht. (Achtung! Die Prozeßkosten können leicht viel höher werden und sogar die ganze Mietminderung auffressen, wenn ihr nicht aufpaßt. Um den Streitwert und damit die Kosten in Grenzen zu halten, ist es wichtig, möglichst nur wenige Monatsmieten — am besten eine einzige — zum Prozeßgegenstand zu machen. Oder beizeiten halt eine Rechtsschutzversicherung abschließen...)

Wichtig ist, daß das Gericht nicht nur die eigentlichen Wohnungen, also die Innenräume, in die Entscheidung einbezog. Klar, du konntest schon immer die Miete mindern, wenn das Geschirr im Regal klappert oder der Bleistift am Schreibtisch aus der Hand fällt. Aber nach dieser Entscheidung gehört auch der ungestörte Gebrauch von Balkon und Garten und offenen Fenstern zu deiner gemieteten Wohnung: selbst an der Grenze zum Bankenviertel dürfen sie dir den „Außenwert" der Wohnung nicht einfach wegnehmen!

Die Bau-Herren hatten argumentiert, sie hätten ja schon vor Jahren das Hochhaus-Modell, städtebaulich als „deutliche Vertikalzäsur" von der Stadt Frankfurt gelobt, ausgestellt — was auf sie zukäme, hätten die Mieter also längst wissen müssen.

Das Urteil ist nicht nur für Frankfurt neu, denn bisher haben sich alle Bewohner den Baulärm ohne Klagen gefallen lassen, selbst als der „AFE-Turm" der Universität und das „Plaza-Hotel" in der nervenaufreibenden Gleitschalbauweise rund um die Uhr hochgezogen wurden, hat keiner der (damals noch nicht vertriebenen) Anwohner geklagt. Auch außerhalb Frankfurts sind Mieter in solchen Fällen bis jetzt noch kaum je zu ihrem Recht gekommen.

Stadtbewohner, die sich gegen ähnliche Zumutungen der Beton-Maffia wehren wollen, sollen sich über die (leicht komplizierte) juristische Mechanik solcher Mietminderungsprozesse bei den Klüberstrasslern informieren *(Kontakte: Gesa Irwahn, Tel. 722031; Hannes Siege, Tel. 724782; Heide List, Tel. 725608; alle Klüberstraße 16 in 6000 Frankfurt 1).* Zu wünschen wäre den Hochhaus-Fans jetzt Mietminderungsklagen ohne Pause, eine richtige Prozeßlawine. Vielleicht fällt uns ja auch noch etwas ein, um den Hochhaus-Bau zu verhindern statt nur (als „Schmerzensgeld") zu versilbern.

Richard Herding

KLÜBERSTRASSE GEGEN LÖWENSTEIN-HOCHHÄUSER: GOLIATH VERLOR DEN PROZESS

FRANKFURT 15. August — *Von einem Deutsche-Bank-Flüchtling aus der Klüberstraße:*

Wo das Bankenviertel von Krankfurt an die (noch) bewohnbaren Straßen des Westends stößt, wehren sich seit Jahren die Wohngemeinschaften wie auch die Rentner der Klüberstraße gegen den Alptraum der Frankfurter Betonwelt: zwei Türme von je 140 Meter Höhe auf dem Gelände des früheren Löwensteinschen Palais. Sie stehen unmittelbar neben den vier- bis fünfstöckigen Wohnhäusern aus dem 19. Jahrhundert und drohen ihnen das letzte Licht und die letzte Luft zu entziehen. Vor wenigen Wochen hat die Deutsche Bank das Monster gekauft, von dem jetzt das erste Geschoß gebaut wird, und will laut ‚Frankfurter Rundschau' mittels städtischer Ausnahmegenehmigung noch höher hinaus, um auf den Turm der Konkurrenz ‚Bank für Gemeinwirtschaft' heruntergucken zu können.

FLUGZEUGENTFÜHRUNG

Folgender Aufruf zur Unterstützung von Rafael Keppel erreichte uns:

Am 11.9.79 wurde in Köln von Rafael Keppel eine Lufthansa Boeing 727 entführt. Rafael Keppel wollte mit dieser Aktion die Veröffentlichung seines 25 Punkte umfassenden Forderungskatalogs erreichen. In Presse und Rundfunk wurden lediglich einige seiner Forderungen erwähnt. Bei den bekannt gewordenen Forderungen handelt es sich um Probleme (wie z.B. Atomprogramm, Schulstreß, Situation in den Haftanstalten und Psychiatrie usw.), die uns alle betreffen. Offensichtlich hat die Bundesregierung Angst vor der möglichen Brisanz des Forderungskataloges. Die Inhalte der bekanntgewordenen Forderungen lassen darauf schließen, daß in den restlichen Forderungen weitere brennende gesellschaftliche Probleme benannt werden. Aus Angst vor solchen Wahrheiten verheimlicht die Bundesregierung uns die Forderungen und stellt Rafael Keppel auch noch als "verrückt" dar.

- Wir fordern alle Medienanstalten und Politiker auf, den vollständigen Forderungskatalog in der Öffentlichkeit zur Diskussion zu stellen !
- Wir fordern die Medienanstalten und die Presse auf, die Hetzkampagnen gegen Rafael Keppel sofort zu beenden!
- Sofortige Freilassung!

Wir schlagen vor, daß möglichst viele Leute und Gruppen an die Bundesregierung, Gewerkschaften, Persönlichkeiten etc. schreiben im Sinne dieses Aufrufs, weil Rafael Keppel wichtige Probleme an die Öffentlichkeit bringen wollte, hinter denen ein breites Spektrum von Leuten stehen müßten. Die diskriminierende Hetze ist Anlaß genug, sich für Rafael Keppel einzusetzen oder sollen demnächst alle politisch engagierten Menschen in den "Irrenanstalten" landen?

> Ich halte mich keineswegs für so fehlerfrei , daß ich behaupte, in jedem dieser Punkte die Mehrheit der Bevölkerung hinter mir zu wissen, aber ich glaube, daß bei einer ehrlichen Aufklärung seitens der Regierung eine solche Mehrheit zustandekäme. Alles, was ich möchte, ist eine humanere Welt, in der und für die es sich lohnt zu leben. Wenn auch die Regierung eine humane Zukunft will, muß sie das jetzt beweisen.
> *Bis hierhin soll alles im Rundfunk und im Fernsehen vorglesen werden. So, das wars bis hier . . . Und jetzt möchte ich, daß die drei Busse vorfahren und sich vor der Maschine aufstellen . . . "*
> Rafael Keppel

PROZESS GEGEN ANGELIKA SPEITEL

DÜSSELDORF 13. September Am 13.9. hat der Prozeß gegen Angelika Speitel vor dem 4. Strafsenat des Oberlandesgerichts Düsseldorf, Außenstelle Tannenstraße begonnen. Angelika Speitel wurde am 24.9.78 bei einer Schiesserei in einem Wald nahe Dortmund festgenommen. Sie wurde dabei sehr schwer verletzt, Michael Knoll wurde erschossen. Bei dem Feuergefecht wurde auch ein Polizeibeamter erschossen, einer wurde verletzt. Die Anklage gegen Angelika lautet auf Polizistenmord und versuchten Mord.

Gejagt worden war sie aber bereits seit Juli 78 wegen ihrer angeblichen Beteiligung an einer Schießerei in Den Haag im September 77 und wegen angeblicher Beteiligung beim Anschlag auf Buback. Mit der Mordanklage soll erreicht werden, daß Angelika lebenslänglich hinter Gitter kommt, ohne daß die Ermittlungsergebnisse im Fall Buback offengelegt werden müssen, und ohne daß die Frage, warum der Anschlag auf Buback gemacht wurde, in einem Prozeß öffentlich thematisiert wird.

Speziell für den jetzt laufenden Prozeß gegen Norbert Kröcher und Manfred Adomeit und für die folgenden gegen Angelika Speitel, Gert Schneider, Christof Wackernagel, Stefan Wisniewski und Rolf Heißler wurde in die U-Haftanstalt „Ulmer Höh" klammheimlich eine Hochsicherheitstrakt eingebaut. Wie die Presse bereits mitteilte: „Ein neues Stammheim am Rhein". Damit sind die äußeren Bedingungen komplett: ein paar Meter von diesem Trakt entfernt liegt der Bunker, in dem die Prozesse stattfinden, dieser wiederum befindet sich auf dem Polizeikasernengelände, auf dem u.a. die GSG 9 stationiert ist

Der Prozeß gegen Angelika Speitel findet jeweils donnerstags und freitags um 10 Uhr in der Tannenstraße in Düsseldorf statt.

JUNGFILMER IN SCHWIERIGKEITEN

Genf/Hollywood
25. September

Wieder wurde die Arbeit eines talentierten, Hoffnungen erwekkenden Filmemachers durch die internationale Justizrepression beeinträchtigt: in Genf hat in diesen Tagen der Prozeß gegen den 51 jährigen Bernhard („Bernie") Cornfeld begonnen. Cornfeld hatte sich schon vor Jahren als großzügig denkender Mensch und Mann von Welt einen Namen gemacht. Ein Schweizer Staatsanwalt wirft dem kalifornischen Filmproduzenten nun über 10 Jahre alte Kamellen vor; so soll er bundesdeutsche Sparer betrogen haben, als er Ende der 60er Jahre die Investors Overseas Service aufgemacht haben. Dabei ließ es die IOS an sozialem Engagement nicht ermangeln und setzte sich z.B. für die Herabsetzung des Rentenalters ein, etwa mit folgender Anzeige:

Warum geht es manchen Leuten so gut, daß sie sich früh zur Ruhe setzen können, während andere immer noch arbeiten müssen?

Der Grund dafür ist: Die anderen arbeiten nur, statt auch ihr Geld für sich arbeiten zu lassen. Wie die, die sich zur Ruhe setzen können.

Bei IOS lassen mehr als 750000 Kunden aus fünf Kontinenten ihr Geld arbeiten.

Wir wollen, daß sich jeder früh zur Ruhe setzen kann. Auch Sie.

Und wir glauben, Sie können es. Wenn Sie monatlich 50 Dollar in einem IOS-Investmentfonds anlegen.

Sehen Sie, wir verwalten für unsere Kunden Anlagen im Wert von mehr als 1 Milliarde und 800 Millionen Dollar.

Und ob Sie jetzt 50 Dollar im Monat anlegen oder das Vermögen von einer Million auf einmal, Sie bekommen immer die ganze 1-Milliarde-und-800-Millionen-Dollar-Investment-Erfahrung.

Der Witz an allen Investmentfonds ist: Sie tragen einen Teil der Kosten und bekommen den ganzen Management-Rat.

Der Witz an den IOS-Investmentfonds ist, daß dieser Rat auch gutes Geld gebracht hat.

Wenn Sie wissen wollen, wieviel, dann haben wir hier ein schönes Beispiel:

Wenn Sie, sagen wir einmal, im Oktober 1962 in unserem IIT-Fonds angelegt hätten, dann hätten Sie sich ansehen können, wie der Wert Ihrer Anlage von 3,53 Dollar pro Anteil auf 8,82 Dollar pro Anteil zum 30. September 69 gestiegen ist.

Das ist ein Wertzuwachs von mehr als 149% in etwas weniger als sieben Jahren.

Für uns sind Zahlen aus der Vergangenheit keine Garantie für Erfolge in der Zukunft.

Aber wir sind zuversichtlich. Wir sind zuversichtlich, daß Sie einer von denen werden können, die sich früh zur Ruhe setzen können.

Nehmen Sie mit dem IOS-Anlageberater Kontakt auf. Setzen Sie sich einmal mit ihm zusammen und planen Sie mit ihm Ihr ganz eigenes Investmentprogramm. Oder schicken Sie uns den Coupon. Wir informieren Sie gern:

Investors Overseas Services
in Deutschland GmbH
8 München 2
Kaufingerstr. 15
Telefon 0811-264081

Ich bitte um weitere Information über IOS.

Name ____________
Postleitzahl ______ Wohnort ______
Straße ____________



Nun kann sich Bernie also doch nicht zur Ruhe setzen und in Hollywood Filme machen. Aber womöglich verschafft ihm der Schweizer Staatsanwalt (der sein Eigenheim - wie verlautet - beinahe vollständig abgezahlt hat) einige Jahre ganz anderer Ruhe.

KRANKSEIN IM KNAST

Hamburg
6. September

Hans-Joachim schreibt:

Vor zwei Tagen erreichte mich auf Umwegen eine Schilderung des Mitgefangenen Manfred K l e i n aus dem Gefängnislazarett, Holstenglasic 3, 2 Hamburg 36.

Er beschreibt die ärztliche Versorgung und die berüchtigten Praktiken auf der Isolier- und Disziplinarstation D I in diesem Gefängnis und bat mich, diese Schilderung - die von mir sinnwahrend gekürzt wurde - an Euch zu befördern.

Dass es sich bei dieser Schilderung um keinen Einzelfall handelt, möchte ich kurz an zwei Beispielen aufzeigen:

- der Jugoslave, Joseph P a v l o v i c, der ohnehin als Ausländer in diesem Gefängnis Diskriminierungen ausgesetzt ist, läuft nach zwei Venen - und einer Meniskusoperation seit einem halben Jahr mit einem steifen Bein rum.

- Otto L u t z k e, wird mit einer kiefernhöhlenvereiterung nicht behandelt. Erst nachdem sich der Krankheitsherd bis zum Mittelohr ausdehnt, erfolgen 6 (!) operative Eingriffe. Die

  Die Folgen sind: zeitweilige Gesichtslähmung lk, permanente Kopfschmerzen, Schwerhörigkeit, Schwindelgefühl, Gleichgewichtsstörungen etc.

Manfred K l e i n berichtet mir wiefolgt:

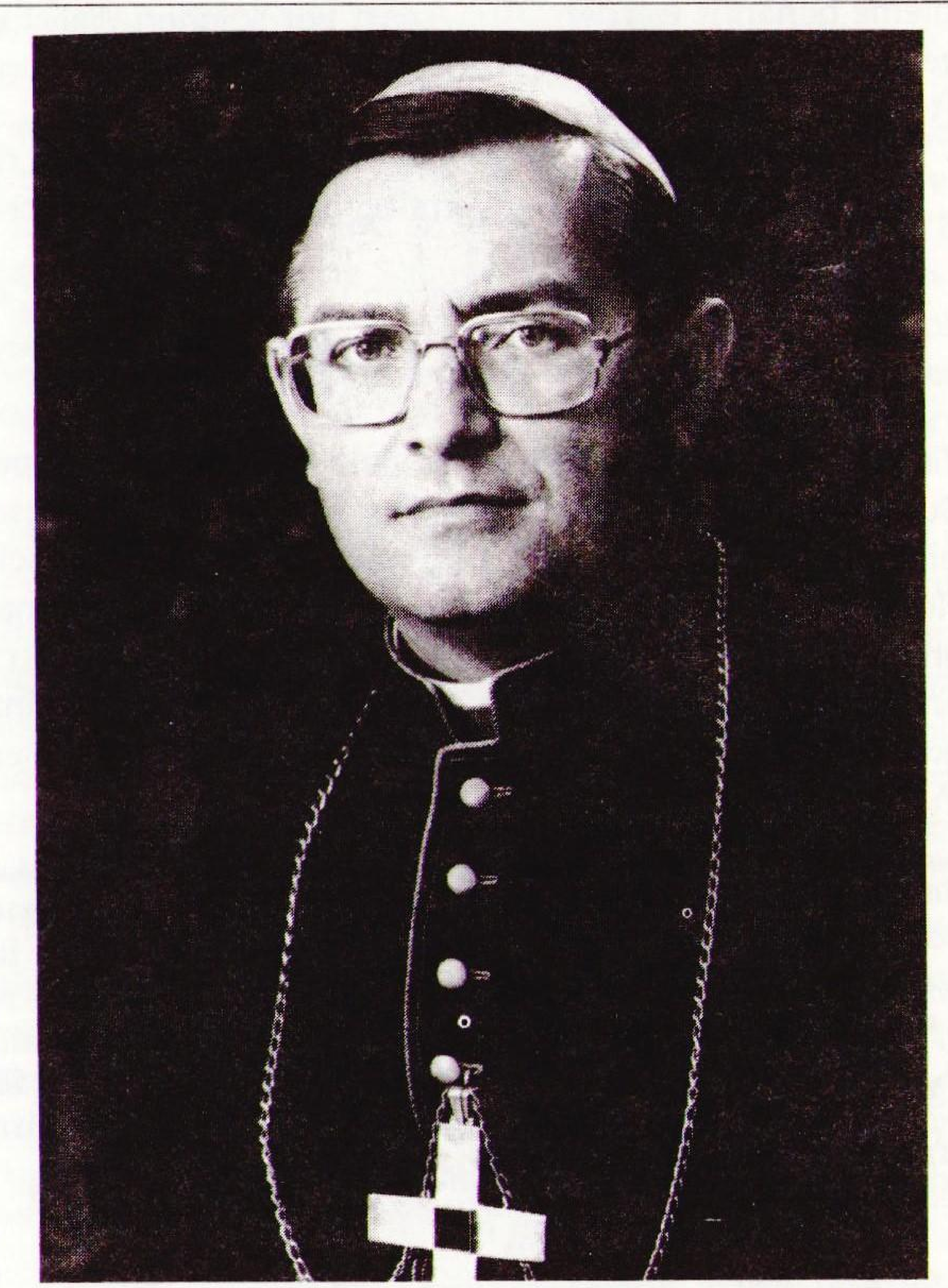
Am 10. August 1979, vormittags gegen 9h, betrat Herr Gabelstein (Mitglied der dem Sicherheitsinspektor Rettinger unterstehenden "S-Gruppe") meine Zelle um meine Habe zu filzen. Meiner Toilettentasche, auf dem Tisch liegend, entnahm er eine Plastiktüte, in der sich ein paar Beruhigungstabletten befanden. Diese Tabletten bekam ich vom Arzt verschrieben und hatte sie im Laufe der Zeit für dringende Fälle gesammelt.

Nach diesem „Fund" verließ Gabelstein nervös und aufgeregt die Zelle. Nach zehn Minuten kam er mit dem Schließer "von Rathen" zurück. Beide verschleppten mich, nach eiligem Zusammenraffen des Bettzeugs meinerseits, auf die Isolier- und Disziplinarstation D I.
Mein Einwand, dass ich unter Nierenkoliken leide, deren fachkundige Behandlung seit drei Wochen auf sich warten läßt - und ich statt auf die Iso-Station zum Krankenrevier müßte, wurde mit den in diesem Haus üblichen Anmachen, in etwa so beantwortet: "Du kommst in die Glocke (Beruhigungszelle), kriegst einen gelben Zettel wegen der Tabletten, etc."

Mit Beginn meiner neuen "Anschrift" auf der Iso-Station wurde die sich ohnehin nur auf schmerzstillende Medikamente beschränkte ärztliche Versorgung, unregelmäßiger und schlechter. Was zur Folge hatte, dass ich auf der Iso-Station erst halbwegs auf die "Barrikaden" gehen mußte, bis durch die Schliesser, die diese Gelegenheit ständig nutzten, mir zu drohen und mich anzupöbeln, das Revierpersonal gerufen wurde. Wartezeiten von einer halben Stunde bis zu einer Stunde waren keine Seltenheit.

Am Montag, den 13.8.79 wurde ich von einem Schließer der Iso-Station aufgefordert, sofort zu einem Strafrapport zu erscheinen.
Bei diesem Strafrapport war der Gefängnisleiter Dr. Stark und der Vollzugsleiter Husen anwesend. Der Gefängnisleiter Dr. Stark sagte sinngemäß zu mir: „Sie sind ein Simulant." Sie beanspruchen ärztliche Hilfe, obwohl sie gesund sind." Diese grobe Anschuldigung konnte ich ohne weiteres widerlegen, weil bereits seit dem 6.8.79 ein entsprechendes Untersuchungsergebnis aus dem ak St. Georg der Gefängnisärztin Frau Dr. Hommelhoff übermittelt wurde. Damit gab sich der Gefängnisleiter zufrieden und ich konnte gehen.

Nach meiner Rückkehr vom Strafrapport überraschte ich den Sicherheitsinspektor Rettinger und den Schliesser von Rathen dabei, emsig in meiner Zelle auf der Iso-Station zu wühlen und alles auf den Kopf zu stellen.
Während ich ihnen zusah, äußerte sich Rettinger zu meiner kommunistischen Literatur, zu meinen Essgewohnheiten(!) und zu meiner Bemerkung, dass das was sie hier tun, psycho- und Gesinnungsterror sei. Er sagte zu mir u.a.: "wenn es Ihnen hier nicht paßt, dann können Sie zurück in die "DDR" (!) gehen und ausserdem stinken Sie wie ein Türke." worauf ich erwiderte: "dieses Gefängnis würde ich sofort verlassen, wenn man mich gehen ließe. Und meine Essgewohnheiten, ab und zu Knoblauch zu essen, gehen sie gar nichts an. Solche Typen wie Sie gehören nicht in den "humanen" Strafvollzug, sondern ins "Frankenstein-Horror-Kabinett."



Als Beauftragten der Deutschen Bischofskonferenz für die kirchliche Arbeit bei der Polizei in den Bundesländern hat Kardinal Josef Ratzinger am 8. Mai 1979 in München Weihbischof Gerhard Pieschl, Limburg, in sein Amt eingeführt. In der nächsten Ausgabe bringen wir einen ausführlichen Bericht über den neuernannten Polizeibischof.

Bei dieser Auseinandersetzung, so kann ich nur vermuten, sollte es sich wohl um eine bewußte Provokation handeln um mich anschließend in der Glocke zu "beruhigen", bzw. eine sogenannte Sicherheitsverfügung zu erwirken.

Morgens, am 16.8.79, bei der Frühstücksausgabe machte mich ein frustriert, bebrillter — mir namentlich unbekannter — Schliesser gleich an. "Bewegen Sie sich beim Abholen des Essens schneller", meinte er. Und das, wo er mit Sicherheit wußte, daß ich nierenkrank bin.

Gegen 8.00 Uhr schloß mich der Schließer Kruse — oder so ähnlich — zum Hofgang aus der Zelle. Er wurde von dem frustriert, bebrillten Schließer begleitet. Im Iso — Hof folgte ein Spießrutenlauf, wie ich ihn bisher nur aus Büchern kannte. Abwechselnd, sich gegenseitig anfeuernd, riefen sie mir zu, daß ich schneller gehen und nicht stehenbleiben solle. Sie sind doch kein Opa, etc pp. Zirka zehn Minuten ging ich zum Tier degradiert wie ein dressierter Zirkusgaul im Kreis, bis man mich erneut zu einem Strafrapport dirigierte.

Ich wollte noch aus meiner Zelle verschiedene schriftliche Notizen mitnehmen. Das wurde mir verweigert. Statt dessen konnte ich zusehen, wie sich erneut zwei Schließer in meiner Zelle vergnügten. Sie waren wieder beim filzen. Nahmen meine Bibel in die Hand, blätterten sie durch und fanden eine Patrone. Sofort ging ein großes Geschrei, wüste Beschimpfungen und Beleidigungen los. Die Schließer, völlig aufgelöst, führten mich darauf zum Strafrapport — in Sachen Beruhigungspillen — und zeigten das Buch mit der Patrone dem Sicherheitsinspektor. Außer ihm war noch der Vollzugsleiter Husen anwesend. Die Beruhigungspillen-Sache wurde eingestellt. Dafür erhielt ich für die verdreckte Zelle, als Disziplinarmaßnahme gleich vier Wochen Isolation.

Währenddessen verstärkten sich meine Nierenschmerzen ins unerträgliche. Übelkeit, Erbrechen und Schüttelfrost setzte ein. Der Sanitäter kam dieses Mal erstaunlich schnell mit einem Suppositor, den ich mir in seinem Beisein einführen mußte. Eine Besserung trat nicht ein. Ich schrie um Hilfe.

Nach einiger Zeit wurde die Zellentür aufgerissen und verschiedene Schließer schleppten mich in die Glocke. Stießen mich hinein, rissen mir meine sämtlichen privaten Kleidungsstücke vom Körper und warfen mir Gefängnisklamotten in die Zelle.

Meiner Forderung auf ärztliche Behandlung kam man erst am nächsten Tag im Gefängnislazarett Holstenglasic, nachdem ich in einen Durst- und Hungerstreik getreten war, nach. Zwischenzeitlich — so kann ich nur vermuten — wurde ich mit "Scheinschmerzmitteln" behandelt, denn sie zeigten keine Wirkung.

Im Gefängnislazarett führte man mir einen Katheder ein. Das Ergebnis war eine ca zwei Liter, übel riechende, braune Brühe. Der Urologe teilte mir mit, daß der am oberen Beckenrand festsitzende Nierenstein operativ entfernt werden müßte. Darauf warte ich noch heute.

Kontakt: Manfred Klein, Hans-Joachim Gruschka, Am Hasenberg 26, 2 Hamburg 63, JVA

SCHLÄGEREI IM KNAST

Berlin
23. September

Die sechs Angeklagten im Berliner Lorenz-Prozeß, der jetzt schon eine geraume Zeit läuft, haben sich mal wieder wacker geschlagen, um ihr Recht auf einen ausreichenden Hofgang zu demonstrieren. Angefangen haben mit der Prügelei am 13. September mal wieder die Polizisten, wie Gerald Klöpper in einem Brief an den ID ausführlich schildert. Verwickelt waren Ronald Fritzsch, Gerald Klöpper, Till Meyer, Ralf Reinders, Fritz Teufel, Andreas Vogel und ca. 40 Polizisten:

Mit Beschluß des Kammergerichts über die neugestaltung der Haftbedingungen, die verbessert werden mußten, weil der Gesundheitszustand der Angeklagten sich nach der langen U-Haft (bei mir sind es jetzt 4 Jahre und 5 Monate) weiter verschlechterte, billigte uns das Gericht wochentags 2 Stunden und am Wochenende 1 1/2 Stunden Hofgang zu. Die Zeiten wurden auch immer eingehalten. Bis der Sicherheitsbeauftragte Hahnfeld eigenmächtig verfügte, daß nach 15.45 Uhr kein Hofgang im Freien mehr gemacht werden soll. Was ansonsten uninteressant wäre, wenn kein Prozeß laufen würde. Vor 14 Tagen erlebten wir es zum ersten Mal, daß der Hofgang im Freien vor Ablauf der zwei Stunden abgebrochen wurde. Wir somit auch zum ersten Mal etwas von dieser Verfügung hörten. Die ist insofern für uns auch uninteressant, weil für uns nur Beschlüsse des Gerichts gelten, weil nur das Gericht formaljuristisch für Veränderungen der Haftbedingungen zuständig ist.

Nachdem das Problem dem Herrn Beisitzenden Weiß am nächsten Tag durch den Anwalt erläutert wurde, sagte er zu, in der Anstalt anzurufen un das zu regeln. An dem Tag ging der Hofgang komischerweise biskurz nach 16.00 Uhr und damit zwei Stunden. Da spielten angebliche Sicherheitsbedenken keine Rolle mehr. (Was sollten da auch für Sicherheitsbedenken eine Rolle spielen? Ist ein Freistundenhof, der nicht einmal an der Anstaltsmauer liegt, sondern im Anstaltsbereich, nur bis 15.45 Uhr sicher, weil die Zeit plötzlich zur Provokation gebraucht wird? Die Frage beantwortet sich von allein, wenn man weiß, daß in der Kontaktsperrezeit — staatliche Geiselnahme — der Einzelhofgang auf dem selben Hof bis 18 Uhr abends ging (wobei es zu der Zeit schon dunkel war).
Die Woche darauf erfolgte wieder der Abbruch um 15.45 Uhr, egal wann der Hofgang anfing. Dem Gericht wurde das Problem wieder zur Lösung vorgetragen. Geändert hat sich deswegen nichts. Nachdem wir die Aussetzung des Prozesses beantragten, verkündete der Vorsitzende am 12. 9. nach Ablehnung des Aussetzungsantrages, daß das Gericht auf der Durchführung ihrer Beschlüsse besteht. Weiter sagte er, daß auch an den Prozeßtagen die zwei Stunden gewährleistet werden müssen und nur wenn es absolut mal nicht geht, dann können die zwei Stunden mal etwas verkürzt werden. Aber die fehlende Zeit müsse unbedingt nachgeholt werden. Was nichts als schöne Theorie ist, denn die fehlende Zeit von der letzten Woche ist nicht, wohlgemerkt, nicht nachgeholt worden. In dieser Woche fehlten dann eine Stunden und 25 Minuten. Wenn man den Worten des Vorsitzenden Glauben schenkt, dann hätte heute (13. 9.) am prozeßfreien Tag, damit angefangen werden müssen, die Fehlzeiten nachzuholen. Weit gefehlt — was es gab, waren Körperverletzungen, und die nicht zu knapp.
Heute früh, um 7.15 Uhr, sind wir zum Hofgang gebracht worden. Womit genug zeit war, alles, oder zumindest einen großen Teil der Fehlzeit nachzuholen. Ich selbst bin 20 Minuten später gekommen, weil ich mir Donnerstags immer zusätzlich die Haare zu waschen pflege. Die Zeit im Freien wurde in der üblichen Weise verbracht.
Um 9.15 Uhr, also genau nach 2 Stunden erschien ein Beamter mit der Metallsonde, mit der wir immer am Schluß abgetastet werden, und erklärte den Hofgang im Freien für beendet. Wir sagten ihm, daß das wohl nicht ganz richtig sei, denn es muß ja damit angefangen werden, die Fehlzeiten nachzuholen. Er wisse davon nichts, war die Antwort, er werde sich aber erkundigen. Ging wieder rein und wir drehten unsere Runden wetter. Fünf Minuten später kamen zwei höhere Vollzugsbeamten, die mir als Radant (Phon) und Schmiedeberg (phon) bekannt waren. Wir erklärten auch denen die Situation, wobei beide vorgaben, von nichts zu wissen. Hahnfeld zu bekommen, wäre nicht möglich, weil der angeblich nicht da wäre und der in der Justizverwaltung zuständige Falkenberg auch nicht. Was wir nicht glauben konnten, da der Vorsitzende selbst sagte, daß er sowohl telephonisch als auch in brieflicher Form den Standpunkt und die Anordnung (Beschluß) der Anstaltsleitung übermittelt hat.
Da vorgegeben wurde, nicht s von dergleichen zu wissen, sagten wir, daß wir aber den Anweisungen des Gerichts Folge leisten werden, brachen die fruchtlose „Diskussion" ab und setzten unseren Hofgang fort. In der Zwischenzeit wurden schon auf dem Flur vom C-Flügel 30 - 40 Beamte gruppiert, die nun in Marsch gesetzt mit den üblichen Methoden die Rechte der U-Gefangenen in den Schmutz treten sollten. Was auch kräftig geschah. (Hier müßte jetzt eigentlich stehen, daß wir mann/frauhaft die Stellung gehalten haben, der Übermacht nicht gewichen sind, sondern mit aufrechten, fliegenden Fahnen untergegangen sind. Aber Geschichtsfälschungen überlasse ich für später den bürgerlichen Schreiberlingen, deshalb lasse ich das jetzt hier weg).

Da wir den Hof-gang fortgesetzt hatten, befanden wir uns in Höhe des Postenhäuschens. Genauer gesagt 2-3 Meter dahinter, als ohne Aufforderung, auch keine Frage danach, ob man freiwillig reingehen würde (was in dem Fall auch eine Nötigung





gung gewesen wäre, denn man würde dadurch auf seine noch zugestandenen Rechte verzichten müssen und zwar unfreiwillig), sich die Meute auf uns stürzte. Da ich den Überblick in diesem Knäuel so gut wie fast verlor, habe ich vom Schicksal meiner Mitgefangenen nur Bruchstücke mitbekommen. So habe ich nur noch gesehen, wie mit Faustschlägen auf Fritz eingedrungen wurde und sah Ronald am Boden liegen, wobei einer den Fuß verdrehte, einer in den Haaren zog, nach oben und den Kopf dann immer wieder auf die Erde schlug.
Beim Abtransport sah ich im Flur noch Andreas liegen der so bleich aussah, daß ich daraus schloß, daß er unter Kreislaufversagen durch die Gewaltanwendung litt. (Wie er mir später sagte, ist er so gewürgt worden, daß er in dem Moment keine Luft mehr bekommen hatte). Ich selbst befand mich in einem Knäuel von 6 - 8 Beamten, von denen ich nach geraumer Zeit zu Boden gerissen wurde. Mir wurde am Boden von mehreren die Arme nach oben verdreht, in einer Art, die bis an die Grenze des Auskugelns reichte. Außerdem hingen welche an den Beinen, wobei die Füße im Zuge des Auslebens ihrer Perversität brutal verbogen wurden. Dabei waren Rufe zu vernehmen, daß es noch ein bißchen fester gemacht werden kann. Dabei tat sich der Beamte Gratz besonders als Maulheld hervor, der immer rief: „Hau noch mal drauf; den Kopf auf die Stufen; nicht tragen, mit den Knebelketten ziehen; usw." Während der ganzen Zeit prasselten von allen Seiten Fußtritte und Faustschläge auf meinem Kopf und Oberkörper ein — die zu Prellungen, blauen Flecken von nicht kleiner Fläche, führten. Und durch einen Fußtritt, den ich in liegender Position abbekam, trage ich nun als Auszeichnung ein wunderbares blaues Auge. Das rechte und linke Jochbein sind geschwollen. Nachdem drei von uns abtransportiert worden waren, bekam ich an beiden Handgelenken Knebelketten angelegt, die so fest angezogen wurden, daß sie sich tief einschnitten und das Blut stauten. Bin dann bis zur Treppe an den Knebelketten über den Fußboden gezogen worden, wobei an den Füßen noch jeweils noch zwei Beamte hingen und einer in den Haaren.
Es ging dann die Treppe rauf und ziehend an der Zentrale vorbei. Von der Zentrale in den E-Flügel, an dessen Ende ich mich dan n an den Füßen freimachen konnte, wobei auch diese losgelassen wurden. Konnte dann bis zum Bunker im G-Flügel laufen, wobei die Knebelketten links und rechts wieder angezogen wurden. Die Armgelenke waren in der Zwischenzeit angeschwollen, das Blut gestaut — wodurch ein Schwindelgefühl auftrat. Im Bunker angekommen wurden die Ketten abgemacht und ich spürte erst einmal gar nichts — kein Gefühl mehr in den Händen.
10 Minuten später ging erneut die Tür auf und mehrere Beamte kamen mit Anstaltsklamotten. Ich wurde dann gezwungen, die anzuziehen und die Privatsachen abzugeben. Schätzungsweise eine 3/4 Stunde später ging erneut die Tür auf und zu meiner Überraschung — deswegen Überraschung, weil ich es vorher noch nicht erlebt hatte, daß sich der Richter persönlich um einen in dem Bunker bemüht ; stand der 1. Vorsitzende des Kammergerichts, Herr Geus, vor mir. Er konnte somit als erster mein Veilchen bewundern. Nach Anwalts- und Arztbesuch war ich 2 Stunden später wieder auf ‚meiner' Zelle."

Gerald Klöpper

Neue Adresse der Roten Hilfe Westberlin

– Ja, wir sind umgezogen. Ab sofort sind wir jeden Dienstag in der Zeit von 20.00 h bis ca. 22.00 h, Mittwochs ebenso und Samstag von 15.00 h bis ca. 18.00 h telefonisch zu erreichen. Tel.: 692 84 59. Die neue Anschrift lautet: Rote Hilfe Westberlin, Willibald-Alexisstr. 15, 1000 Berlin 61, "Chamissoladen".

Folgende Informationsschriften und Plakate sind bei uns zu beziehen:
Ganz neu: Broschüre zum Hochsicherheitstrakt, 2,50 DM und Portokosten
fast neu: Broschüre zur Kontaktsperre, 5,00 DM und Portokosten
Poster von Knofo Kröcher, "West-Berliner Seitenstr.", 5,00 DM 78 x 61, (ist wohl besser dit abzuholen)
Ansonsten gibt es bei uns ne Menge Flugblätter und anderes Lesenswerte (dit kostet gar nichts)! —

DIE MINISTER ANTWORTETEN NICHT

PARIS
8. September

Die Internationale Kommission zum Schutz der Gefangenen und gegen Isolationshaft traf sich am 8. September in Paris und hat eine Presseerklärung herausgegeben:

Die Kommission hat die Antwort zur Kenntnis genommen, die sie von den deutschen Behörden erhalten hat. Der Bundesinnenminister hat erklärt, daß das Problem der Haftbedingungen der Gefangenen ausschließlich in das Ressort der Justiz fällt. Wir wissen indessen, daß das Isolationshaftstatut und die Isolation in Hochsicherheitstrakten vom BKA (Bundeskriminalamt) angeordnet werden, das dem Bundesinnenministerium unterstellt Der Bundesjustizminister antwortete: „Eine grausame, unmenschliche oder entwürdigende Behandlung oder Bestrafung läßt unser Recht nicht zu. Diese Grundsätze werden nach allen mir vorliegenden Erkenntnissen auch beachtet." Im übrigen verweist er auf die Zuständigkeit der Länderjustizminister.

Der Ministerpräsident und der Innenminister von Baden-Württemberg hatten uns an das Justizministerium verwiesen. Vom Justizministerium Baden-Württemberg ist indessen keine Antwort eingegangen.

Der Justizminister von Schleswig-Holstein hat uns erklärt, daß es in der Bundesrepublik Deutschland keine politischen Gefangenen gibt.

Nur vom Justizsenator Berlin kam als Antwort ein Angebot für ein Gespräch mit einem seiner Beamten, der eine Delegation der Kommission empfangen würde, da er selbst keine Zeit habe.

Wir haben beschlossen, die Diskussion auf dieser Ebene einem Berliner Rechtsanwalt zu übertragen.

Auf die übrigen 18 Briefe an die Ministerpräsidenten, Justizminister und Innenminister der Bundesländer ist keine Antwort eingegangen.

Angesichts dieser sehr negativen Haltung — mit der sehr relativen Ausnahme des Justizsenators von Berlin — hält es die Kommission nunmehr für erforderlich , die Öffentlichkeit direkt über die Situation in den Gefängnissen zu unterrichten und zu diesem Zweck ihre Mitglieder und Unterstützer zu bitten, eine bestimmte Anzahl von Gefangenen zu besuchen, um einen präzisen und konkreten Einblick in ihre Lebensbedingungen, besonders über die Auswirkungen der Isolationshaft zu erhalten.

Die Kommission erinnert daran, daß die Bemühungen um Gespräche stattgefunden haben, um eine Wiederaufnahme des Hungerstreiks in den Gefängnissen zu vermeiden. Sie bedauert, daß ihre Bemühungen bei den Behörden der Bundesrepublik Deutschland nicht berücksicht zu werden scheinen.

Angesichts des Mißerfolgs ihrer Bemühungen gibt sie der Befürchtung Ausdruck, daß die Gefangenen aufs Neue den Hungerstreik als ihr letztes Kampfmittel für die Verbesserung ihrer Lebensbedingungen einsetzen werden.

Entgegen den weiter verbreiteten Gerüchten wissen wir, daß diese Hungerstreiks in gar keinem Fall eine Form von kollektiven Selbstmord darstellen. Die Gefangenen wollen leben, aber ihre derzeitigen Lebensbedingungen sind in vielen Fällen so unerträglich, daß sie keine andere Möglichkeit mehr haben.

Die Kommission ist äußerst beunruhigt über die Ankündigung Siegfried Haag — ob freiwillig oder unter Zwang — einer psychiatrischen Untersuchung zu unterziehen, deren Ergebnis seine Sicherheitsverwahrung im Anschluß an die Verbüßung seiner Strafe legitimieren kann. Ein solches Vorgehen würde einen äußerst zweifelhaften Präzedenzfall schaffen, der es erlauben würde, letzlich mit jedem beliebigen Gefangenen kurz vor seiner Freilassung so zu verfahren.

Die Kommission denkt, daß die Freilassung von schwerkranken Gefangenen aus rein humanitärer Sicht zwingend ist, insbesondere die Freilassung von Günter Sonnenberg und Irmgard Möller. Die derzeitige Praxis, Schwerkranke erst dann freizulassen, wenn ihr Tod nahe bevorsteht, ist weder logisch noch human.

Die Kommission hat viele Ermutigungen erhalten. Sie organisiert ihre Erweiterung ebenso wie die ihrer Unterstützerkomitees. Sie hofft auf die Unterstützung all derer, für die die „modernen" Formen des Strafvollzugs und insbesondere die Isolationshaft eine unerträgliche Bedrohung für jede demokratische Gesellschaft darstellen.

Die Kommission wird mit allen internationalen Organisationen Verbindung aufnehmen, die sich mit den gleichen Problemen befassen, insbesondere mit Amnesty International, mit dem Internationalen Komitee des Roten Kreuzes, den entsprechenden Kommissionen der katholischen Kirche und des Weltkirchenrates ebenso wie mit den zuständigen Organen der Vereinten Nationen.

Demnächst werden Pressekonferenzen in verschiedenen europäischen Städten abgehalten werden.

Internationale Kommission zum Schutz der Gefangenen und gegen Isolationshaft c/o Wienke Zitzlaff, Grabenstr. 14, 6301 Staufenberg.

Anwesend waren: Lord Tony Gifford, Anwalt (Großbritannien); Dr. Stefano Mistura, Psychiater (Italien); Jean Pierre Faye, Schriftsteller (Frankreich); Dr. Gerard Soulier, Prof. der Rechte (Frankreich); Dr. Georges Casalis, Prof. der Theologie (Frankreich) Claude Bourdet, Journalist (Frankreich); Christa Cullen und Wienke Zitzlaff als Vertreterinnen der Angehörigen der politischen Gefangenen in der BRD.



ZEHN POLIZEIBEAMTE werden in Nürnberg und Erlangen künftig ihren Dienst auf dem Fahrrad versehen. Dieser erste bayerische Modellversuch wurde am Wochenende gestartet, um dem immer stärker werdenden Fahrradboom in der Bevölkerung Rechnung zu tragen. Wie der mittelfränkische Polizeipräsident, Helmut Kraus, mitteilte, habe man sich zu diesem Versuch „aus rein polizeitaktischen, nicht aus energiepolitischen Gründen" entschlossen. So sollen die radelnden Beamten künftig vornehmlich im außerstädtischen Radwegenetz und auf stillen Wald- und Wanderwegen zur Bekämpfung der sogenannten Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung eingesetzt werden. Ein erster Erfahrungsbericht über Effektivität und Praxisnähe der Fahrradstaffel wird noch vor der Winterpause erwartet.

Nichts gewußt?!



Maria Fürhölzer (80): Eine Bonner Nazi-Gegnerin erinnert sich.

. . . da flatterte drei Tage danach die Fahne mit Hammer & Sichel am Kamin 'raus . . .

Ich bin damals zur Zeit der Machtergreifung noch mit einem Juden gegangen. Schinkler hieß der. Der studierte hier. Dem sein Vater hatte sein halbes Vermögen den Nationalsozialisten geschenkt. Als die Nazis hier an der Macht waren, da war hier schon ein Aufruhr. Wo hier jetzt das hohe Haus steht, am Clemens-August-Platz, da war ein hoher Kamin, da flatterte am dritten Tag danach die Fahne mit Hammer und Sichel oben am Kamin 'raus. Es hatte ja keinen Zweck, aber wir hatten eine diebische Freude wie die Schulkinder. Die Flagge hatte der Jude angemacht. Und 14 Tage nach der Machtergreifung wurde die ganze Uni mit Broschüren und Flugblättern überschwemmt. Und da ging es los! Da hat die SS gearbeitet! Da wurde es dicke Luft hier! Sie haben die Kommunisten alle geholt. Was nur verdächtig war, und was nur ein Blatt gelesen hatte. Auch die, die gar nicht politisch interessiert waren, die haben sie geholt. Und wenn sie wiederkamen nach Jahren, dann waren sie Kommunisten.

Ich muß ja sagen, wir waren damals mehr zum Opfer bereit gewesen als heute, weil man meist direkt ins offene Messer gelaufen ist. Und die wußten direkt wer. Und die besten Genossen von früher, die auch fähig gewesen wären, wie z.B. den Staat zu regieren, die waren alle weg. Die sind gar nicht angekommen da, im Konzentrationslager.

. . . ich wollte mich nie politisch interessieren, aber wie ich das gesehen hab'. . .

Die Genossen hab' ich damals bei der SPD und bei den Naturfreunden kennengelernt. Wir haben Wanderungen gemacht, und da habe ich den Büttchenbach kennengelernt. Und der **Renoir** war überzeugter Kommunist, der war gegen jedes Blutvergießen. Der Renoir ist auf den Büttchenbach gestoßen und hat mit dem diskutiert und hat gesagt, dann kommt zu uns in die Kampftruppe. Da sagte der, was heißt Kampf? Ja, wir wollten politisch kämpfen mit den nationalsozialistischen Arbeitern. Du hast den Dialekt. Du kannst das!

Der Renoir war geschichtlich und marxistisch. Wir waren nur gefühlsmäßig gegen das Morden und alles was wir hörten. Und da waren viele bereit, die eigentich dagegen waren, obwohl die ja alle Angst hatten. Der Vater hatte ja Angst vorm Sohn, und der Sohn hatte Angst vorm Vater in der Familie. Jeder hatte Angst, was zu sagen. Wir hatten Aufnahmen von Polen, die hatte ein SS-Mann mitgebracht ins Nachbarhaus, wie die Hüte von Ermordeten in den polnischen Gewässern schwammen, Kinderhändchen kamen da 'raus. Und da sagten sie alle, das stimmt nicht. Aber wir hatten ja Aufnahmen davon.

Es kann also keiner sagen, sie hätten das nicht gewußt. Wir haben Abzüge gemacht und verteilt. Ich wollte mich nie politisch interessieren und mich aktiv einmischen, aber wie ich das gesehen habe, wie sie die Kinder hingemordet haben, ich meine, da mußte jede Frau weich werden, die bißchen mütterliche Gefühle hat. Und da bin ich ran. Ich habe sicher zehntausend Flugblätter abgezogen. Die hab' ich zusammen mit dem Schinkler verteilt. Der war noch hier. Der hat gesagt, die Arbeit müssen wir noch machen. Er ist später nach England entkommen. Die Stelle, wo wir gedruckt haben, möchte ich nicht verraten. Man weiß ja nicht, was kommt. Ich bin jetzt achtzig, ich hab' gelernt!

. . . und gerade den Renoir haben die so gequält und kaputt gemacht . . .

Na ja, und als die SS Jagd auf alle Kommunisten machte, waren überall Hausdurchsuchungen. Den Büttchenbach, der war da Kampfbundführer von Bonn, den mußten sie direkt verstecken. Den Renoir, wo die Straße nach genannt ist, den haben sie ja aus dem Bett geholt, nebenbei gesagt, der war so gefährlich für die, weil er so gewirkt hat. Der stand sonntags auf dem Stuhl in den Bauerndörfern und predigte. Sie haben gemeint, sie hätten Christus vor sich. Das war keine Mache. Das war wirklich! Und gerade den haben sie so gequält und kaputt gemacht. Sie haben ihn auf den Venusberg geschleppt. Da hatte er nachher lauter Steine in den Händen. Und dann hieß es: Auf der Flucht erschossen!



. . . daß die Nazis sich verkauft hatten an die Schwerindustrie . . .

Daß Krieg kommen würde, war für uns klar, als die SA und die Polizei das 27-Punkte-Programm der NSDAP in Hausdurchsuchungen beschlagnahmte.



DER SINN DES HITLERGRUSSES

Denn da drin war ein Punkt, die Brechung der Zinsknechtschaft.

Die meisten, die auch ein bißchen sozial waren, wie auch die Alten von der demokratischen Partei, die sind ja hauptsächlich wegen dem Punkt nationalsozialistisch geworden. Brechung der Zinsknechtschaft war damals das erste sozialistische Programm, was uns gefiel. Und das bekamen die Nazis verboten von der Schwerindustrie. Und da wußten wir in dem Moment, daß die Nazis sich verkauft hatten an die Schwerindustrie. Das war für uns eine Kriegserklärung.

Das war auf einem Sonntag, da hieß es, wir haben die Kriegserklärung von Rußland. Das war im Strandbad, im Römerbad — war überfüllt — eine eisige Ruhe. Alles war deprimiert. Viele Frauen, die Söhne hatten, die weinten. Und da sagten wir noch, ihr habt doch alle gerufen, wir wollen den totalen Krieg, dann müßt ihr auch eure Söhne opfern. Da sagten die Leute, die haben die Leute bestellt, die das rufen sollen, wir wollen das nicht. Viele zogen sich an und gingen nach Haus. Das Strandbad wurde schnell leer. Das war eigentlich ein Meßgrad für die ganze Stimmung.

Und das war ja keine Kriegserklärung an Rußland. Wie das 'rauskam, da waren unsere Soldaten ja schon lang über die Grenze, und später erzählten die Urlauber von der Front: Wir haben die ganzen russischen Grenzsoldaten überrascht.



. . . man gewöhnt sich daran, aber in der Empörung wird man tatkräftiger.

1943 war ein großer Bombenangriff auf Bonn. Da war der Krieg ja schon für uns verloren. Die Toten lagen da 'rum. Verschiedene Kinder, die da oben in den Wald gelaufen waren, die hingen in den Bäumen, die Händchen auseinandergerissen. Da war man eigentlich so stur. Man hat sich kaum noch gewundert. Wir wußten das. Da sagte eine Frau: Die Verbrecher, die Verbrecher! Ja, sagte ich, wir haben angefangen damit. Die Bomben! Ich hab' nichts mehr darum gegeben, weil man stur war. Man gewöhnt sich daran. Ich weiß bloß, daß ich einmal dringelegen hab' in den Bomben und hab' gedacht, jetzt ist es aus. Oben auf dem Friedhof, da ist ein Grabdenkmal, die letzte Schicht heißt das. So ein schwerer Stein kommt 'runter. Darunter ist ein Bergmann und guckt . . . da ist kein Schrecken im letzten Moment. Es ist nur ein Staunen. Sonst könnten unsere Soldaten das ja gar nicht aushalten. Da ist ein Staunen: Jetzt ist Schluß, aus! War aber noch nicht Schluß! Man gewöhnt sich daran.

Aber in der Empörung wird man tatkräftiger. In einer Nacht ist ein Flugzeug an der Ahr 'runtergekommen. Es ist abgeschossen worden. Der Engländer ist mit dem Fallschirm abgesprungen und die Bauern an der Ahr haben ihn mit dem Dreschflegel totgeschlagen. Die Frau Schulmeister — die war bei den Nazis — sagte zu mir, da hätten sie, Maria, doch auch mit draufgeschlagen. Der kam ja vom Feindflug, der hatte ja Bomben. Da sagte ich, Frau Schulmeister, sie haben einen Sohn. Sie sind ja gute Christen. Und für einen guten Christen hört die Nächstenliebe nicht an Deutschlands Grenzen auf. Wir sind in eine alte gute Schule gegangen und da haben wir gehört, wenn der Feind in Gefangenschaft ist, da ist er unserer Vorsicht unterstellt, aber nicht unter Mord. Sie haben ja auch einen Sohn. Der muß nach England fliegen. Wer weiß, ob der Engländer so gern nach hier geflogen ist wie ihr Sohn dahin. Ich würde nicht draufgeschlagen haben. Die Bauern konnten den der Polizei übergeben. Für mich sind die alle Mörder.

Zwei Tage darauf mußte ich zur Gestapo. Dort wurde ich von einer Frau in einer Voruntersuchung verhört, weil die Gestapo durch die vielen Denunziationen überlastet war. Ich habe da auf meiner Aussage bestanden. Mußte ich ja. Das ist doch meine Gesinnung. Glücklicherweise ist nichts weiter darauf gefolgt.

. . . aber die Kerze brannte nicht, so wenig Sauerstoff war in den Zellen . . .

Beim Strandbad (das Melbbad), da war ein Weiher, da haben wir ein Kühlhaus in unterirdischen Gängen ausgebaut. Da kamen die Bauern mit den Kühen bei Bombenalarm hin. Und wie die Kühe da rein kamen, haben die einen Freudentanz aufgeführt. Die haben gewußt, daß sie in Sicherheit waren. Das war ein Durcheinander! Aber dann finden sich alle zusammen. Ein Stück davor war der Bunker (steht jetzt noch an der Straße nach Ippendorf). Und der Wachhabende von dem Bunker, der mochte uns nicht. Das war der Mann von der Frau Schulmeister. Da gab es Schiebereien von Metzgersfrauen in der Stadt. Einmal waren wir gezwungen, in den Bunker zu gehen, weil die körperbehinderte Frau Büttchenbach nicht weiter konnte. Ich



wollte in einer Zelle eine Kerze anmachen, weil der Strom kaputt war. Aber die Kerze brannte nicht. So wenig Sauerstoff war da! Eine Metzgersfrau dagegen, die hieß Bursch, ich habe sie immer Frau Wurscht genannt, die hatte in ihrer eigenen Zelle ihre Koffer gehabt. Die konnte da liegen und alleine schlafen. Jetzt kam die Frau Schulmeister und wollte bei uns in die Zelle noch drei rein tun. Und die Leute, die waren alle so feig. Die haben sich von der alles gefallen gelassen. Da sage ich: Frau Schulmeister, nein, jetzt laden sie mal erst die erste Zelle, wo die Frau Wurscht wohnt. Laden sie die auf, bis hier die 24 Zellen voll sind und dann könne sie wieder hier anfangen. Eher nicht! Meinen sie, da hätte mir einer geholfen von denen, die vorher alle geschimpft haben. Und wie ich immer gesagt habe, Frau Wurscht, da kriegte der Schulmeister ein bißchen Angst und sagte: Maria, du kannst deine Koffer hier abstellen bei uns. Da sagte ich, nein, hier komme ich überhaupt nicht mehr hin!

. . . jetzt wird nicht mehr zerstört und in Siegburg haben sie den General dann erschossen . . .

Kurz vor Ende des Krieges, die Amerikaner waren schon kurz vor Bonn, sollte Bonn von unseren eigenen Soldaten zerstört werden. Der Feind sollte nur Zerstörtes vorfinden. Die SS kam ein paar Tage vor Kriegsende in unser Kühlhaus und hatte den Befehl, die ganzen Lagerbestände – 160 halbe Schweine etc. – über den Rhein zur Vernichtung in die Sprenggrube nach Küdinghoven zu fahren. Die Amerikaner sollten nämlich keine Vorräte finden. Aber sie haben nicht alles 'rüberschaffen können, denn der Roskap, der Besitzer von der alten Apotheke am Kaiserplatz und der Zien, der Leiter von dem Kühlhaus, haben viel beiseite schaffen können. Der Roskap sagte, wir machen das anders! Der hat zwei Wagen besorgt, voll geladen und dann ins Krankenhaus, hier oben bei den Patres, gefahren. Nachher hatten wir noch viel retten können von dem Zeug und auch getauscht. So hat Bonn Zucker bekommen und Brühl hat Fett bekommen. War ganz interessant! Zwei Tage, nachdem die SS weg war, kam der Adjutant vom General Butler und direkt dahinter der General selbst. Der sagte: Es wird nicht mehr zerstört. Es sei seine Pflicht als Deutschnationaler, jede weitere Zerstörung zu verhindern.

Und der Roskap, der wußte genau, wo die ganzen Sprengungen vorbereitet waren. Auch der Bahnhof war schon fertig zum Sprengen. Der General hat dann direkt mit Soldaten alles entschärfen lassen. Dann sagte er: Jetzt muß Siegburg noch gerettet werden. Das ist meine Pflicht! Ich bin nie Nazi gewesen. Sagte ich: Jetzt, wo es zu spät ist, haben sie Mut! In Siegburg haben die Nazis den General erschossen. Da wird gar nichts drüber gesprochen. Wenn der General nicht hier gewesen wäre, dann hätte Bonn keine Uni und keinen Bahnhof. Dafür hat der sich voll und ganz eingesetzt.

. . . dann hätte man Nazis umlegen und viele Menschen retten können . . .

In Söfen bei Westerhausen ist er jetzt begraben. Über den sollte mal was geschrieben werden. Wenn er auch ein Deutschnationaler war und gewartet hat bis zuletzt. Der Adjutant hat gesagt, sie hätten selbst Spitzel gehabt bei sich selbst, sonst wäre es gar nicht so weit gekommen. Da sind auch viele erschossen worden von den deutschnationalen Offizieren, viel mehr wie in die Öffentlichkeit gekommen ist.

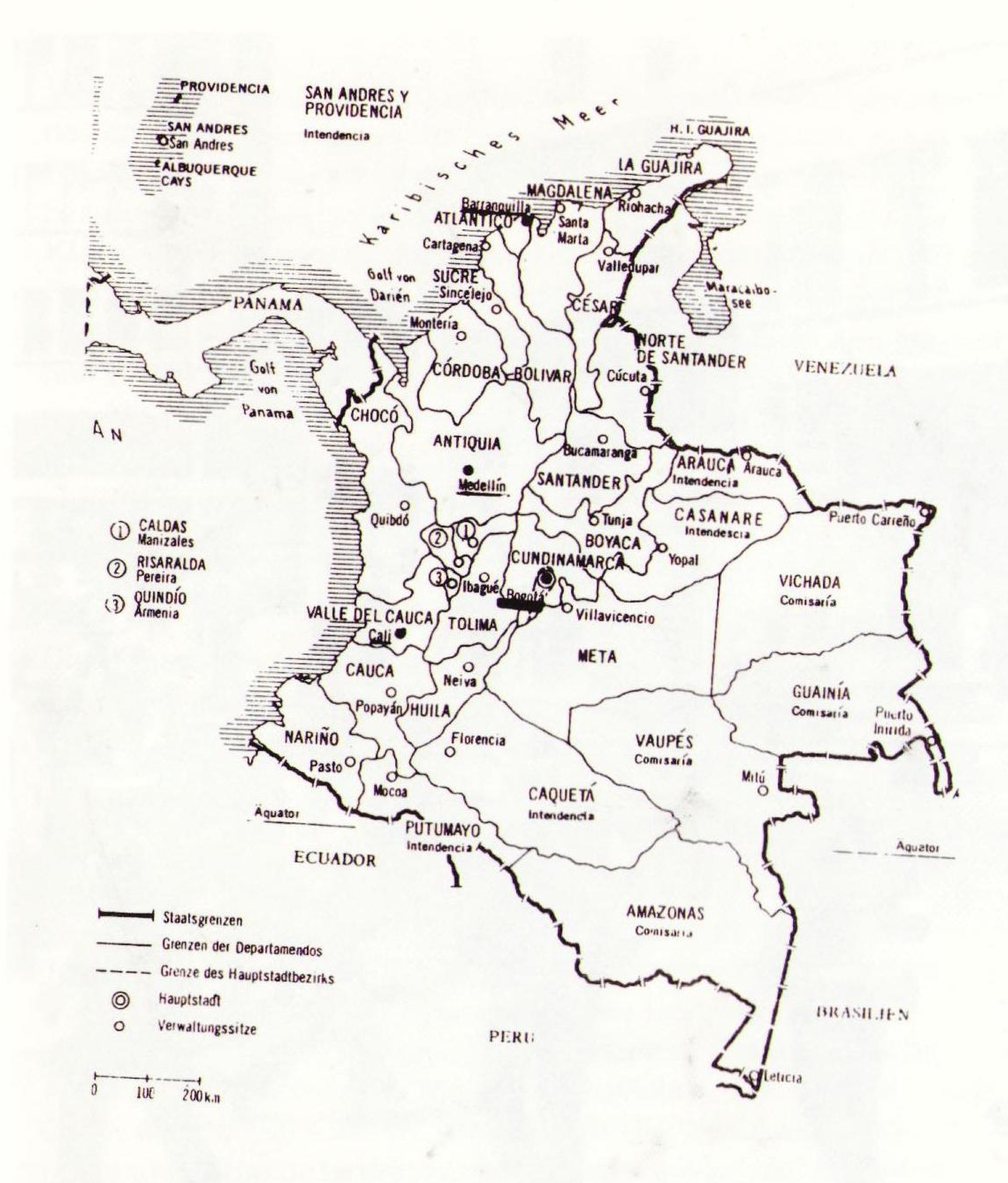
So ist es mit dem Krieg! Wenn was unabänderlich ist, kann man nicht viel dagegen machen. Aber man muß es, auch wenn es nur ein wenig nutzt. Ich hab' damals auch gedacht, man hätte in der Nazipartei sein müssen. Dann wär' man nach München gefahren, damit man näher dran gewesen wäre. Dann hätte man schließlich ein paar umlegen können und viele Menschen retten können. Es sind zu viele ins offene Messer gelaufen, die mußten über die Wupper.

Ich glaube immer, es käm' noch mal ein Verrückter und fängt an mit Krieg. Dann müssen die anderen mit, und das sind wir, wenn der Strauß durchkommt! Heut' hat der Strauß aber auch viel offene Feinde, mehr wie wir denken, auch in Bayern. Auch wenn der spricht. Der kann doch gar nicht sprechen! Der verrät doch seine Blutwurstkinderstube.

Wir möchten Ihnen, Frau Fürhölzer, herzlich für die Bereitschaft danken, über Ihre Mitwirkung im Widerstand gegen die Nazis zu berichten !

Aus: „De Schnüss" Nr. 9/79





Brief aus Kolumbien

ROUTINEKONTROLLEN IN DER DEMOKRATIE

Bogota 17.September "Am 12.September befand ich mich in einem Vorort von Medellin. Ich ging zum Dorfplatz, um etwas zu trinken. Auf dem fast quadratischen Platz herrschte eine eigentümliche Atomsphäre. Viele Menschen standen vor den Cafes, vor der Kirche und blickten in Richtung der Mitte des Platzes. Ich brauchte einige Momente, um zu verstehen, warum. Dort, etwa in der Mitte, parkte ein grosser, offener Lastwagen, auf dem einige Jugendliche saßen, zwei maschinengewehrbewaffnete Militärs vor sich. Währenddessen waren an einer anderen Stelle des Platzes Militärs damit beschäftigt, einen Bus auszuräumen. Die Männer mußten sich mit dem Gesicht zum Bus stellen, wurden dann durchsucht. Einige wurden zum Lastwagen abgeführt.

Daraufhin ging die sechsköpfige Militärpatrouille ruhigen Schrittes zu einem der Cafes, sperrte es ab und begann Ausweiskontrollen durchzuführen und wiederum einige Menschen zu verhaften. Ich bin dann ganz schnell weggegangen, denn ich trug keinen Ausweis bei mir, war alleine, und hatte Angst. Spätere Fragen ergaben, daß es sich um eine Routinekontrolle gehandelt habe, um Jugendliche, die sich vor dem Militärdienst drücken wolen, ausfindig zu machen. Diese Suchaktionen fänden normalerweise nur sonntags statt, aber im Hinblick auf den 14.September, den Generalstreik...
Das ganze Bild wurde noch verstärkt durch einen heftigen Wolkenbruch, der die, die verhaftet auf dem nicht überdachten Lastwagen saßen, schutzlos der Nässe auslieferte. Ich fühlte mich an Filmszenen erinnert, in denen Menschen auf ebensolchen Lastwagen in die Konzentrationslager gefahren wurde. Auch da ging alles schweigend vor sich, septisch, so wie an diesem Tag in einem Dorf in Kolumbien.

Am selben Tag gelang einigen Leuten der MAO (der Bewegung der Arbeiterselbstverteidigung), der Guerillagruppe ELN und einigen gemeinen Gefangenen ein Gefängnisausbruch: Sie sprengten ein Loch in die Mauer und suchten das Weite. Die entkommenen Mitglieder der MAO waren verhaftet worden, nachdem sie den Minister erschossen hatten, der für das Blutbad der Polizei am 14. September vor zwei Jahren verantwortlich war. – Die MAO ist inoffiziell auch im kolumbianischen Parlament vertreten; sie ist quasi der militärische Flügel der ANUP, einem Zusammenschluß von vielen Gruppen und Parteien, von Maoisten bis zu Konservativen. Die ANUP hatte die Wahlen 1978 gewonnen, der „liberale" Präsident Turbay verfälschte daraufhin das Wahlergebnis.

Am 13. September fanden in Bogota und anderen großen Städten massive Verhaftungen statt. Vorwand: das „Ley seca", etwa das „Gesetz zum Austrocknen". Es besagt, daß der Verkauf und der Konsum von Alkohol in Cafes, Restaurants etc. für eine bestimmte Zeit verboten ist. Die betreffenden Artikel sind sehr aufschlußreich. Auf jeden Fall wurden sehr viele verhaftet. Ob Alkohol oder nicht. Ab 20 Uhr war die Stadt fast wie ausgestorben. Nur wenige trauten sich überhaupt auf die Straße, das genügte oft schon, um verhaftet zu werden. Am 14. September sollte dann der große Generalstreik gegen die extrem hohen Lebenshaltungskosten stattfinden; durch den Einsatz des Militärs wurde er massiv unterdrückt. Es hat sich gezeigt, daß die Bevölkerung zur Zeit nicht in der Lage ist, ihre Interessen auf die Straße zu tragen. Wenn man sich hier die Preise einerseits

Das Erstauenen der ersten Augenblicke nach dem Ausbruch: Gefängniswärter, die das herausgesprengte Loch besichtigen.





Bogota, 13. September '79

und auf der anderen Seite den durchschnittlichen Monatslohn ansieht, erscheint es unbegreiflich, wie sich die Mehrheit der Bevölkerung überhaupt noch am Leben erhalten kann. 3500 Pesos beträgt der durchschnittliche Monatslohn (23 Pesos = 1,— DM), die meisten Preise entsprechen aber den bundesdeutschen Maßstäben, bzw. liegen noch höher.

In der Gegend, wo ich wohne, gibt es Landarbeiter, die jeden Sonntag mit einer Staude Bananen nach Hause kommen. Das ist ihr Wochenlohn, und nichts mehr. In der Nähe von Medellin war ich für einige Tage auf einer Kaffeefarm. Die Arbeit ist sehr hart, die Arbeitszeit beträgt zwischen 8—10 Stunden am Tag, Samstag und Sonntag wird auch — und immer — gearbeitet. Verdienst (der in der ganzen Gegend ziemlich ähnlich ist):
3000 Pesos im Monat für Männer; für Frauen, die meist die Kaffeebohnen sortieren, zwischen 1500 – 2000 Pesos monatlich. Unterkunft ist frei, Kaffee nicht.

Das präventive Eingreifen des Militärs — wie zuletzt am 14. September beim Generalstreik — ist seit Jahren üblich, hat sich aber von Monat zu Monat verschärft. Die „vorbeugenden" "Maßnahmen haben in Kolumbien auf Seiten der Machthaber eine bedeutende Funktion. Um „Unfällen" wie in Chile, Argentinien etc. vorzubeugen, wird ständig suggeriert, man müßte das „demokratische System" präventiv gegen Terroristen von links und rechts schützen, sprich gegen Kommunisten, Anarchisten und Befürworter einer Diktatur totalitären Charakters. Aufgrund dieser Argumentation wird unter dem jetzigen „liberalen" Präsidenten Turbay dem Militär immer mehr Macht eingeräumt. Man sagt, eigentlich seien es die hohen Militärs und nicht Turbay und die Camara (das kolumbianische Parlament), die regieren würden. Dieser Eindruck wird verstärkt durch die ständige Betonung der Notwendigkeit präventiver Repräsentanz des Militärs in Stadt und Land. So kann das Militär ja auch seit einigen Monaten verhaften und Hausdurchsuchungen durchführen, ohne zivile Gerichtsbarkeiten vorher befragen zu müssen.

Das alles wäre an sich noch nicht so schlimm, wenn eine der Unterdrückung entsprechende aktive Bewegung mit allen erdenklichen Widerstandsformen existieren würde. Dem ist zur Zeit nicht so."

LEBENSGESCHICHTE VON ALONSO GARCIA

MEXIKO
10. August

Über Alonso Garcia, den nicaraguanischen Jungen, der beide Unterarme verloren hat, stand schon im letzten ID eine kurze Nachricht. Anfang August hat er seine Lebensgeschichte aufgeschrieben:

Alter: 17 Jahre
Ausbildung: nicht abgeschlossenes drittes Jahr der Oberschule
Geburtsort: Leon (Nicaragua)

Mein Name ist Enmanuell Alonso Garcia. Ich bin am 25. Dezember des Jahres 1961 in der Stadt Leon, Nicaragua, Zentralamerika, geboren.

Von Kindheit an fühlte ich mich mit den armen Menschen meines Landes verbunden, oder besser gesagt, lebte ich mit ihnen zusammen, da ich ja auch arm bin. Ich habe immer in Randbezirken und Elendsquartieren gelebt, habe mit denen meiner Klasse den Hunger, das Elend und die Krankheiten geteilt. Probleme, die in unserem Milieu offensichtlich sehr alltäglich sind. Trotz allem fühlte ich mich glücklich zu wissen, von meinen Eltern geliebt und unterstützt zu werden: Maximo Guillermo Alonso Jiron, von Beruf Journalist und Olga Maria Garcia Gradiz, Marktfrau.

Ich weiß, daß meine Eltern immer gegen die Diktatur von Somoza gekämpft haben und seitdem ich meinen Verstand benutzen kann, mache ich es und habe es immer genauso gemacht.

Dieses negative Gefühl gegenüber der Diktatur ist bestärkt worden durch meine Klassenkameraden, durch Freunde im Barrio, (Barrio = Stadtviertel) durch ausgebeutete Arbeiter und Bauern.

Ich begann meine politischen Aktivitäten am 23. Dezember 1977 hinter dem Rücken meiner Eltern; und zwar waren es meine Vettern, die mich mit den Anführern der Frente Sandinista Tendencia Guerra Popular Prolongada (Tendenz Verlängerter Volkskrieg) in Verbindung brachten, wo ich zuerst Bewußtseinsbildung für die Massen mitinitiiert habe. Diese politische Arbeit bestand darin, die Massen aufzuklären, daß wir alle Opfer der Diktatur waren, und daß wir die Waffe gegen Somoza und seine unterdrückerische Guardia Nacional ergreifen müßten. Außerdem habe ich auf den Straßen Handzettel verteilt und sandinistische Parolen auf Wände von Häusern und Regierungsgebäuden geschrieben. Wir verbrannten Autoreifen an Straßenecken und hielten Versammlungen und Kundgebungen ab.

Nachdem ich mehrere Monate diese Aufgaben ausführte, ist die Zelle, in der ich arbeitete, auseinandergefallen, als einige von den Somoza-Soldaten festgenommen und andere ermordet worden waren. Dennoch setzte ich den Kampf fort, indem ich mich der Tendencia Sandinista Tercerista anschloß, wo ich in einem Lager in der Umgebung von Leon eine militärische Ausbildung erhielt. Ich war dort zwei Monate und habe den Umgang mit verschiedenen Waffentypen gelernt, besonders den Gebrauch von Mörsern Nr. 40, 60 und 81, auch lernte ich mit Bazookas, Maschinenpistolen, Gewehren, Flinten und Revolvern umzugehen. Nach dieser Ausbildung wechselte ich in ein zweites Lager, das zwischen den Regierungsbezirken von Esteli und Leon lag; dort spezialisierte ich mich in der Handhabung von Sprengstoffen.

Nachdem ich meine militärische Ausbildung in den Lagern beendet hatte, schloß ich mich den Kampftruppen an, die auf Stadtebene kämpften. Während der berühmten Erhebung vom September 1978 kämpfte ich in Leon, wo wir das Militärkommando angriffen; in diesem Fall bin ich unverletzt geblieben.

Der September verging und trotz einer teilweisen militärischen Niederlage kämpfte ich weiter in den Reihen der Sandinistischen Front; immer wieder lauerten wir der Guardia von Somoza auf und griffen sie an. Am 11. März 1979 beschloß meine Kampftruppe, die aus den 36 Kämpfern bestand, einen Convoy der Guardia Nacional im Stadtviertel Subtiava anzugreifen. Der Kampf begann ungefähr 7 Uhr abends, uns gelang es, beinahe den gesamten Convoy, der aus 7 Jeeps bestand, zu zerstören. Nachdem wir unser Ziel erreicht hatten, wurden sieben Kämpfer bestimmt, die den Rückzug decken sollten; darunter war auch ich. Wir haben uns hinter einer Ecke verschanzt, um auf diese Weise den Rückzug der übrigen zu decken, ohne zu bemerken, daß die mir dem Leben davongekommenen Nationalgardisten bei ihrem Kommando Verstärkung angefordert hatten. Die Verstärkung überraschte unsere Nachhut, sie warfen Granaten nach uns. In diesen Momenten war ich gerade dabei, mein Gewehr zu laden, im selben Augenblick hörte ich einen lauten Knall, ich wendete meine Augen dahin, woher der Krach kam und konnte gerade noch sehen, daß eine Granate durch die Luft direkt auf meine Brust zukam; der Instinkt hat mich meine Hände ausstrecken lassen, so daß die Granate gegen sie fiel und sofort explodierte. . .

Ich habe das Bewußtsein nicht verloren, und mir einer unbeschreiblichen Anstrengung begann ich zu laufen und zu laufen, und in dem Moment wurde mir klar, daß ich meine Hände nicht mehr hatte. Während meiner Flucht bin ich aus Versehen in eine tiefe Grube gefallen, dort lag ich ungefähr 30 Minuten, stark blutend. Es gelang mir, mich mit Füßen und Rücken abstützend, wieder aus der Grube herauszukommen. Als ich herausgekommen war, traf ich auf eine Senora, die ein Auto anhielt, mich reinsetzte und mich zu einer Privatklinik brachte, wo man aus Angst vor der Nationalgarde von Somoza es ablehnte, mich zu behandeln. Das Einzige, was sie gemacht haben, war über das Telefon einen Krankenwagen zu rufen, der 10 Minuten brauchte, um anzukommen. Trotz meines Zustandes habe ich mich dagegen gewehrt, daß sie mich zum Krankenhaus brachten, weil es dort immer Nationalgardisten gibt, die auf die Ankunft von verletzten Kämpfern warten. Trotzdem haben sie mich beinahe gezwungenermaßen zum Krankenhaus San Vincente in der Stadt Leon gebracht, wo mich die Krankenschwestern durch einen versteckten Eingang hineinführten. Einige Ärzte operierten mich sofort am rechten Auge, in dem Granatsplitter waren, dann operierten sie mich an den Armen, die ja keine Hände mehr hatten.

Am folgenden Tag nach der Operation kamen Somoza-Soldaten, um eine Durchsuchung zu machen, bei der sie wohl vermuteten, mich zu finden. Die Solidarität der Ärzte und Krankenschwestern hat verhindert, daß ich entdeckt wurde, – denn sie versteckten mich im Kreißsaal des Krankenhauses.

Ich war sieben Tage im Krankenhaus versteckt, die ganze Zeit ohne jemanden zu sehen, außer den Krankenschwestern und Ärzten, die mich behandelt haben. Am achten Tag kam mein Vater, der mich aus dem Krankenhaus rausgeholt hat und an einen sicheren Ort brachte. So bin ich einen Monat lang von hier nach dort ständig weitergereicht worden, aufgrund der andauernden Kämpfe und Haussuchungen an den Orten, in denen ich versteckt war. In dieser Situation entschloß sich mein Vater, daß ich zusammen mir meiner Mutter, die auch politisch verfolgt wurde, Asyl suchen sollte.

Ich verbrachte etwas mehr als einen Monat in der mexikanischen Botschaft in Nicaragua, von wo sie uns schließlich freies Geleit gaben, um nach Mexico zu reisen, wo ich im Mai ankam. Im Moment lebe ich mit meiner Mutter im Hotel Francis. In wenigen Wochen beabsichtigen wir nach Nicaragua zurückzukehrenm wo ich in der Straße Marcoleta im Barrio de Laborio in Leon lebe.

Bis heute, einige Monate nach meinem verhängnisvollen Unfall, habe ich den Mut nie verloren, und ich halte daran fest, wie jeder sandinistische Kämpfer, und ich denke, ich werde diese Haltung immer bewahren.
Das Einzige, was ich von den Menschen erwarte ist Verständnis und Solidarität mit meiner Situation, die ich mit tausenden meiner Brüder und Schwestern in Nicaragua teile, die am Befreiungskampf unseres Volkes teilgenommen haben und die ein bestimmender Teil der Veränderung sein wollen im Aufbau des Neuen Nicaragua.

Spenden: Alonso benötigt ungefähr 6.000 DM (für Prothesen, ärztliche Hilfe etc.)
„Terres des hommes" hat ein Spendenkonto zur Verfügung gestellt: Terre des Hommes, Sparkasse in Bremen, Kontonr.: 11 66 16 00, BLZ 290 501 01, Stichwort: Einzelfallhilfe Alonso Carcia.

Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt
D 1870 CX
Informationsdienst
Postfach 900 343
6000 Frankfurt 90

ID Nr. 301 Nummer des Abos bez. bis ID Nr. Exempl.

Achtung liebe Abonnenten!
Wenn auf dem Adressaufkleber das Zeichen !? ! auftaucht, heißt das, daß baldigst Geld auf unser Postscheckkonto 5252 28-602 überwiesen werden muß, um den ID auch weiterhin wöchentlich zu erhalten . . .
KEIN GELD AUF'M KONTO – KEIN ID IM KASTEN!

Eigentumsvorbehalt: Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist die Zeitschrift solange Eigentum des Absenders, bis sie dem Gefangenen persönlich ausgehändigt ist. 'Zurhabenahme' ist keine persönliche Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts. Wird die Zeitschrift dem Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist sie dem Absender mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzusenden. Wird die Zeitschrift dem Gefangenen nur teilweise persönlich ausgehändigt, so sind die nichtausgehändigten Teile, und nur sie, dem Absender mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzusenden.

Frankfurter Informationsdienst e.V.
Hamburger Allee 45
Postfach 90 03 43
6000 Frankfurt 90

Bei Bestellung bitte Stichworte angeben:
„Neuabo", „Verlängerung" oder Adresswechsel".
Außerdem die genaue Anschrift(bzw. die Abonummer)
Für ein Abonnement bitten wir um Vorauszahlung von:
18 Mark für ein Vierteljahr,das sind 12 Hefte
36 Mark für ein halbes Jahr
72 Mark für ein ganzes Jahr
Die Vorauszahlung ist zu leisten auf das
Postscheckkonto 52 52 288- 602
Postscheckamt Frankfurt (BLZ 500 100 60)